Nr. 294. Freitag, 16. Dezember. 1898

Danziger Courier.

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Montage und der Tage nach den Feiertagen. Abonnementspreis für Danzig monatl. 30 Pf. (täglich frei ins Haus), in den Abholestellen und der Expedition abgeholt 20 Pf. Vierteljährlich 90 Pf. frei ins Haus, 60 Pf. bei Abholung. Durch alle Postanstalten 1,00 Mk. pro Quartal, mit Briefträgerbestellgeld 1 Mk. 40 Pf. Sprechstunden der Redaction 11—12 Uhr Vorm. Ketterhagergasse Nr. 4.

XVII. Jahrgang.

Inseraten-Annahme Ketterhagergasse Nr. 4. Die Expedition ist zur Annahme von Inseraten Vormittags von 8 bis Nachmittags 7 Uhr geöffnet. Auswärt. Annoncen-Agenturen in Berlin, Hamburg, Frankfurt a. M., Stettin, Leipzig, Dresden N. etc. Rudolf Mosse, Haasenstein und Vogler, R. Steiner, G. L. Daube & Co. Emil Kreidner.

Inseratenpr. für 1 spaltige Zeile 20 Pfg. Bei größeren Aufträgen u. Wiederholung Rabatt.

Reichstag.

** **Berlin**, 14. Dez. Die Fortsetzung der **Budgetdebatte** dauerte nur drei Stunden, die zum bei weitem größten Theile auf die Reden der Abgg. **v. Kardorff** und namentlich **Rickert** entfielen. Auch heute trug die Discussion einen ruhigen Charakter. Weder zwischen den Parteien unter sich, noch zwischen den Parteien und der Regierung kam es zu aufregenden Scenen und man hätte getrost schon heute schließen können, wenn nicht die noch ausstehenden Redner **Dr. Lieber** (Centr.) und **Bebel** (Soc.) Abneigung gezeigt hätten, in etwas vorgerückter Stunde das Wort zu ergreifen, und so wurde zu allgemeiner Ueberraschung die Debatte bereits um 4¼ Uhr abgebrochen.

Abg. v. Kardorff (Reichsp.): Herrn v. Vollmar möchte ich auf seine Bemerkungen über die Reichsschuld doch erwidern, daß Frankreich 5 bis 6 mal so viel Schulden hat als Deutschland, während unsere Production viel mehr Gesammtwerth hat, als die französische. Ich begreife auch nicht, wie Herr v. Vollmar und auch Herr Richter so über unsere Colonien sprechen können. Es wird noch die Zeit kommen, wo man sich wundern wird, wie ein so hervorragender Parlamentarier sich so äußern konnte. Was Herr v. Vollmar über die Ursachen des Arbeitermangels im Osten sagte und über das Junkerthum, verräth groteske Unwissenheit. Der Bauernstand ist es, der am meisten unter dem Mangel an Arbeitern leidet. Das angekündigte Gesetz zum Schutz der Arbeitswilligen ist absolut nothwendig und wird hoffentlich hier im Hause nicht allzusehr abgeschwächt werden. Aber die Regiernng würde irren, wenn sie denkt, damit ist's genug. Es bedarf vielmehr noch solcher Bestimmungen, wie sie das frühere Socialistengesetz enthalten hat (Lachen links), das zu meinem Bedauern aufgehoben worden ist. Ich verlasse Herrn v. Vollmar. Was die Ausweisungen aus Schleswig-Holstein anlangt, so verkennen die Herren da drüben offenbar die Bedeutung der dänischen Agitationen daselbst. Frankreich verfährt gegenüber solchen Agitationen noch viel prompter, das zeigt Ihnen die Ausweisung des Correspondenten eines conservativen Blattes bloß wegen eines Artikels in der Dreyfus-Sache. In Bezug auf die auswärtige Lage, speciell unser Verhältniß zu Oesterreich, theile ich die Auffassung des Staatssecretärs. Müßte man aber darüber anders denken, gerade dann wäre die Aeußerung des österreichischen Ministerpräsidenten die beste Rechtfertigung der Militärvorlage. In der spanisch-amerikanischen Frage ist die Stellungnahme des Abg. Fritzen zu Gunsten des Schwächeren doch etwas sentimental. Es ist doch wohl richtiger, sich auf die Seite eines aufstrebenden Staates zu stellen, als auf die eines niedergehenden. Ich hoffe auf gutes Einvernehmen mit Amerika, rechne aber dabei darauf, daß der alte Bismarck'sche Grundsatz wieder zu Ehren kommt, mit den politischen Fragen die handelspolitischen nicht zu verquicken. Redner äußert sich dann gegen ein zu rasches Fortschreiten in der socialpolitischen Gesetzgebung. Keinenfalls dürften Millionen von Arbeitern willenlos der Socialdemokratie überlassen werden. Was die Militärvorlage betreffe, so sei Richter selber der Vater des gesteigerten Militarismus in Deutschland (Lachen links), ja wohl, durch sein stetes Streben nach zweijähriger Dienstzeit, deren Tragweite — finanziell wie auch sonst, wegen der Nothwendigkeit vermehrter Einstellung von Instructoren — Richter nicht erkannt habe. Dieser sei also thatsächlich Vater des gesteigerten Militarismus. (Erneutes Gelächter.) Gelegentlich der neuen Militärvorlage muß ich aber die Regierung um Aufmachung einer genauen Statistik darüber bitten, wie viele in dem stehenden Heere ländliche Arbeiter sind und wie viele der Industrie und den Städten zugehören. Es wird sich da zeigen, wie unverhältnißmäßig das platte Land belastet ist, das doch auch schon, wie die Regierung selbst anerkannt hat, durch das Invalidengesetz überlastet ist. Ebenso durch den hohen Bankdiscont, der von der jetzt gedeihenden Industrie natürlich mit Leichtigkeit getragen wird.

Abg. Rickert: Die letzte Hoffnung des Vorredners theile ich, im übrigen hätte man doch alles andere hier erwarten können, als seine Forderung nach einem Socialistengesetz. (Sehr richtig.) Will man denn mit Gewalt die Socialdemokratie im Lande noch weiter stärken und vermehren? Hat sich doch der Staatssecretär des Innern in der vorigen Session gegen ein Socialistengesetz ausgesprochen. Aus der von Kardorff erwähnten Statistik könnte ich das Gegentheil seiner Ausführungen beweisen (Sehr gut! links), nämlich daß durch die Aufhebung des Socialistengesetzes die Socialdemokratie langsamer gewachsen ist, jedenfalls die Intensität ihrer Bestrebungen erheblich nachgelassen hat. (Sehr richtig.) Sie hat sich mehr den bürgerlichen Parteien auch in Bezug auf die Methode, natürlich meine ich nur gegen früher, genähert. An Gesetzesvorlagen, die uns viel Arbeit, aber wenig Vergnügen verursachen, haben wir bereits reichlich genug. (Sehr richtig.) An der Mittheilung des Grafen v. Posadowsky, daß nicht die Reise des Kaisers, sondern lediglich der Stand der Vorarbeiten für die Gesetze die Einberufung des Reichstages verzögert hat, habe ich zu zweifeln kein Recht. Dann aber sollte doch die Regierung eine andere Consequenz aus dieser Thatsache ziehen, sie sollte die Gesetzgebungsmaschine nicht in dem Grade in Anspruch nehmen, daß wir und das Land es nicht mehr zu ertragen vermögen. Zahlreiche Vorlagen sind in der Thronrede angekündigt. Außerdem stehen noch mehr in Aussicht. Das Budget erfordert eine immer größere Thätigkeit der Commission und des Hauses. Da muß man fragen: Waren alle diese Gesetzesvorlagen noch in dieser Session nöthig? Auch wenn der Reichstag bis in den Sommer hinein arbeitet, wird ein erheblicher Theil liegen bleiben. Das Beste wäre, sich von vornherein darüber zu verständigen, was nicht erst in Angriff genommen wird. Nichts ermüdet und entmuthigt mehr, als fortgesetzte Arbeit ohne Resultat. Wenn es möglich ist, daß Gesetzentwürfe eingebracht werden, die mit Zweidrittel- ja mit Fünfsechstel-Majorität abgelehnt werden, dann kann man sich über unsere jetzigen Zustände nicht wundern. Mehr Fühlung mit dem Parlament (Sehr richtig!), das ist das Erste, was für jede Regierung nöthig ist. (Sehr richtig!) Und auf der anderen Seite, wenn der Reichstag wiederholt Forderungen gestellt hat, und zwar mit großer Majorität, Forderungen, die der Majorität des Volkes entsprechen, — wo bleiben da die verbündeten Regierungen? Im Mai 1897 hat auf meinen Antrag, unterstützt von Vertretern fast aller Parteien, der Reichstag den jetzt von den Nationalliberalen wieder eingebrachten Antrag betreffend die Aufhebung des Coalitionsverbotes politischer Vereine mit großer Majorität angenommen. Der Reichskanzler hat ein bündiges Versprechen abgegeben, das vor Einführung des bürgerlichen Gesetzbuches die Aufhebung des Coalitionsverbotes erfolgen würde. Jetzt wird in der conservativen Presse behauptet, der Kanzler habe durch Vorlegung der — bekanntlich abgelehnten — Novelle im preußischen Abgeordnetenhause sein Versprechen erfüllt. Das ist absolut unrichtig. Das Versprechen des Reichskanzlers besteht in vollem Umfange heute noch. (Sehr wahr! links). Er sagte, daß die Aufhebung „unter allen Umständen" früher eintreten würde, als die Einführung des bürgerlichen Gesetzbuches. Wie die Verhältnisse liegen, wäre es denn doch Pflicht der verbündeten Regierungen, diesen kleinen Gesetzentwurf des Reichstages, über den zu beschließen sie seit dem Mai 1897 noch keine Muße gefunden haben, zuzustimmen, damit das bündige Versprechen des Kanzlers eingelöst wird.

Es ist ferner angekündigt ein Gesetz über den Schutz der Arbeitswilligen. Hat sich hierfür ein Bedürfniß herausgestellt? Nein! Meine Freunde Pachnicke und Rösicke haben in der letzten Session einen Antrag eingebracht, dahingehend, die noch bestehenden Beschränkungen des Coalitionsrechtes zu beseitigen. Wir kennen den Inhalt des Gesetzentwurfes noch nicht, aber nach dem, was darüber bekannt geworden ist, habe ich den Verdacht, daß es sich um mehr handelt, als um den Schutz der Arbeitswilligen. Erfreulich ist die Erklärung des Abg. Bassermann, von der ich annehme, daß er sie im Namen der nationalliberalen Partei abgegeben habe, (Zustimmung bei den Nationalliberalen), daß die Nationalliberalen unter keinen Umständen das Coalitionsrecht durch nachträgliche Bestimmungen einzuschränken gedenken. Es genügt nicht, zu erklären, man wolle das Coalitionsrecht bestehen lassen — wir haben in Preußen vom Ministertische auch in einem ähnlichen Falle in Bezug auf das Freizügigkeitsgesetz bedenkliche Erklärungen gehört —, auch wird verlangt, daß die politische und wirthschaftliche Freiheit des Arbeiters — des einzelnen wie der vereinigten Arbeiter — nimmermehr angetastet werden darf. Wie man bei den Conservativen im Lande über diese Rechte denkt, das hat die Proclamation des Herrn v. Kaphengst in dem Wahlkreise Kolberg-Köslin gezeigt, der seinen Arbeitern erklärte, daß er es „als eine kleine Gefälligkeit" von jedem seiner Leute verlangen könne, daß sie den von ihm bezeichneten Candidaten wählen. (Hört! hört! links.) Wenn man eine solche geistige Leibeigenschaft mit der politischen und wirthschaftlichen Freiheit des Arbeiters glaubt vereinigen zu können, dann allerdings kann man noch weiter kommen, als Herr von Kardorff mit seinem Verlangen nach einem Socialistengesetz. Derartige vorweltliche Anschauungen sind aber in dem Staate des allgemeinen und gleichen Wahlrechtes absolut unmöglich.

Im Anschlusse an die Besprechung der Oeynhauser Kaiserrede hat der Minister Graf Posadowsky erklärt, daß im deutschen Reiche nichts geschehen ist, wofür nicht der Reichskanzler auch in voller Ueberzeugung die Verantwortung übernommen hätte. Um nicht Mißverständnisse aufkommen zu lassen, möchte ich doch diese Erklärung interpretiren und anheimstellen, ob ich richtig interpretire. Der Reichskanzler kann doch nur für **Regierungsacte** die Verantwortlichkeit übernehmen, und Regierungsacte sind solche, welche von dem Reichskanzler oder seinem Stellvertreter gegengezeichnet sind. Es wäre eine verhängnißvolle schiefe Ebene, wenn wir Kundgebungen des Kaisers, die eine Gegenzeichnung eines Ministers nicht haben, als Regierungsacte betrachten wollten, für die wir die Minister in Anspruch nehmen. Es wäre sehr zweckmäßig, wenn auch in allen Theilen des Volkes sich die Meinung verbreitete, daß Regierungsacte nur solche Kundgebungen sind, für welche der Reichskanzler oder seine Stellvertreter durch Gegenzeichnung die Verantwortung übernehmen. Dadurch würden große Mißverständnisse beseitigt und eine Masse von dem Stoffe hinweggeräumt werden, der zu der vielfach hier besprochenen „Reichsverdrossenheit", von der ich so unendlich viel nicht sehe, beigetragen hat. Bezüglich der **Ausweisungen** theile ich den Standpunkt des Staatssecretärs des Auswärtigen Amtes, daß dies lediglich eine innerstaatliche Angelegenheit ist, in der das Ausland nicht mitzusprechen hat. Um so sorgfältiger müssen die Beamten eines Culturstaates darauf achten und auch wir darüber wachen, daß hierbei die allgemein giltigen Gesetze des Rechts und der Humanität nicht verletzt werden. Competent sind wir hier zweifellos darüber mitzusprechen; im Abgeordnetenhause wird die Sache selbstverständlich auch eingehend erörtert werden. Minister v. Bülow hat wohlweislich vermieden, die Ausweisungen aus Schleswig-Holstein zu berühren. Daran hat er gut gethan; denn ein Grundsatz, wie der des Oberpräsidenten v. Köller, daß dänische Dienstboten ausgewiesen sind, obwohl sie nichts gegen die Gesetze gethan haben und nur um ihre Herrschaften zu treffen, ist eines großen Culturstaates nicht würdig. In einer gewissen Presse liebt man es, bei unbequemen Erörterungen dem Gegner vorzuwerfen, das sei nicht „national". Wir lassen uns dadurch nicht abschrecken. Wir geben niemand das Recht, die Marke „national" und „antinational" nach Belieben aufzukleben. Jeder Partei könne, das haben wir genugsam erfahren, der Vorwurf der Reichsfeindschaft passiren. (Sehr wahr!) Der alte nationalliberale Abg. Römer-Hildesheim sagte einmal: Wenn man das Wort „national" zu sehr betone, dann habe er immer den Argwohn, es handele sich dabei um ein wenig Reaction.

Noch ein paar Worte zum Abg. Graf Limburg. Er hat die Socialdemokratie als Vater der Anarchisten bezeichnet und als Vater der Socialdemokratie die Fortschrittspartei. Mit diesem etwas abgebrauchten Mittel, vielleicht noch gut genug für gewisse Versammlungen in Putlkamerun (Heiterkeit), aber nicht hier, wird man keinen Eindruck machen. Hat Graf Limburg die Vorgänge von 1893 vergessen, wo der conservative Gründer des Bundes der Landwirthe seinen Freunden vorschlug, in das Lager der Socialdemokratie zu gehen, sich nicht länger so schlecht von der Regierung behandeln zu lassen und sie die Macht fühlen zu lassen. (Heiterkeit.) Ich weiß nicht, ob der Abg. Graf Limburg auch solche Gelüste gehabt hat (Heiterkeit), jedenfalls seine Freunde — ergo auch sie sind die Vorfrucht des Anarchismus. Wohin kommen wir mit solchen Argumenten? Da steht dann die Fortschrittspartei auf den Schultern der Nationalliberalen, diese auf denen des Centrums (Heiterkeit) und so beliebig weiter, wie Sie wollen. Die letzten Wahlen in Ostpreußen sollten doch die Conservativen etwas bedenklich machen. Da waren sie unbehelligte Alleinherrscher. Und doch hat die Socialdemokratie gerade dort große Fortschritte gemacht. Revidiren Sie Ihr politisches Programm, Herr Graf Limburg! Mit dem Verlagen nach einem neuen Socialistengesetz, mit der Lebensmittel-Vertheuerung und Ihren sonstigen bekannten Forderungen werden Sie immer mehr Socialdemokraten in den Reichstag bringen.

Was nun die Finanzlage betrifft, so sehe ich sie so an wie der Schatzsecretär. Wir haben sie schon 1893 so angesehen, als die Regierung noch ein ganzes Bündel von neuen Steuern verlangte, die wir — und wir haben Recht behalten — ablehnten. Prophezeiungen sind auf diesem Gebiet mißlich, aber die Erhöhung des Bankdisconts ist noch kein Symptom für den Beginn des wirthschaftlichen Niederganges, wie der Abg. v. Vollmar meint. Es sind zu große Ansprüche an den Geldmarkt gemacht. Wir haben in Deutschland hunderte Millionen Anleihen für Rußland und China untergebracht (allein für Rußland ca. 400 Millionen), die Communen haben große Anleihen für sanitäre Einrichtungen gemacht, die Industrie hat erhöhte Ansprüche erhoben; da war die Erhöhung des Bankdisconts nur gebotene Vorsicht. Daß das Deficit von 90 Millionen — nennen wir es einmal so — ein so ganz ungewöhnliches ist, wie der Abg. v. Vollmar hervor-

Prinz Niko.

Roman von C. Belp.

29) [Nachdruck verboten.]

(Fortsetzung.)

Doda und ihr Vater reiten langsam auf der Estrada Monumental, die am Meere entlang führt, nach der Hauptstadt zurück. Sie kommen von Camera de Lobos, einem kleinen, malerisch gelegenen Fischerdorf jenseit des „Rocks Lolo" zurück.

Es ist früh Morgens noch köstliche, weiche Luft; Sonne und schattende Wolken wechseln über dem grünen Eiland und geben diese reizvollen, seltsamen Beleuchtungen dem Wasser, der köstlichen Vegetation, den Höhen und Schluchten. Grün in Grün ist das alles in hundert verschiedenen Abstufungen.

Doda sitzt gut zu Pferde; sie trägt nach Art der portugiesischen, einsässigen Frauen der Insel über ihrem leichten, weißen Kleide ein langes, baumwollenes, weißes Tuch, das sie wie ein Reitkleid umhüllt und dasselbe ersetzt. Auf dem Kopf hat sie ein Strohhütchen mit einem schwarzen Bande.

Sie sieht frisch und fröhlich aus, und wenn sie ihre Thiere in einer sehr langsamen Gangart ließen, hat sie auch so mit ihrem Begleiter geplaudert.

Zuletzt ist Reisenstein schweigsamer geworden; sie kennt solche Stimmung von ihm und überläßt ihn derselben. Woher ihm diese kommt, darüber denkt sie nicht nach; sie ist ein Kind des Augenblicks, Vergangenheit oder Zukunft machen ihr nicht zu schaffen. Grüßt man sie mit einem portugiesischen Wort, so erwidert sie's dem Bauer und dem frommen Mönch, jauchzt ein spielendes Kind, so möchte sie auch hinausjubeln, mit dem Vogel singen, mit den Wolken ziehen.

Reisenstein denkt an die Beantwortung des Briefes, der schon zwei Wochen lang in seiner Mappe liegt. Ein Stück Arbeit wird es sein, dem Bruder zu sagen: „Stör' meine Ruhe nicht in diesem Stückchen abgelegener Welt — sende die Deinen an jeden anderen Ort. Nur nicht dahin, wohin ich mit dem Letzten geflüchtet, was mir geblieben — mit der Menschenverachtung und meinem Kinde." Odmar würde ihn ja verstehen — aber wie soll er's wenden, um die Fürstin Theda nicht zu kränken? Sie halten beide einen Augenblick nebeneinander, um einen Trupp Landleute mit Ochsenkarren, auf denen sie Waaren nach Funchal gebracht haben, an sich durchzulassen. Ein paar Kinder sitzen in den geleerten Körben wie in kleinen Häusern.

„Sieh doch, wie nett!" sagt Doda.

„Ja, Kind!"

„Das erinnert mich, daß ich zu Hause auch einmal in einen großen Weinkorb gekrochen war und die Mademoiselle das Haus und den Garten durchsuchen ließ. Wie lustig das war!"

Er seufzt. Die Erinnerungen an dies Zuhause sind genug in den letzten Tagen bei ihm geweckt worden.

Dann kommt ein Bettelmönch, den Sack über der Schulter; das Alter hat ihn mehr gebeugt als die Schwere seiner Bürde.

„Vater — der muß ein Almosen haben — auf mein Conto!"

Mechanisch reicht Reisenstein eine Münze, und ein langer Segensspruch dankt ihm.

„Mir ist so vergnüglich — ich habe die Vorempfindung von etwas Gutem", schwatzt Doda weiter. Ueber die Mauer eines Villengartens schwanken duftende Blumen. Sie schlürft förmlich den betäubend süßen Geruch.

Nicht weit von der Küste schießen Boote hin und her, sie sind buntfarbig, einige Schiffe liegen vor Anker. Plötzlich schärft Doda ihre Blicke, indem sie die Lider ein wenig zusammenkneift.

„Vater — dort drüben liegt der erst am Nachmittag fällige Dampfer der Union Compagnie — der muß eine schnelle Fahrt gehabt haben."

„Er war schon da, als wir hinausritten!" antwortet Reisenstein.

Sie biegen in einen Seitenweg, der zwischen Gartenmauern steil hinabführt, ihrem Hause zu.

„Wie danke ich dir für den Ausflug", sagt das schöne Mädchen. „Das ist doch das köstlichste Vergnügen — freilich, deine Patienten müssen dafür warten. Warum eigentlich treibst du hier Praxis?"

„Kind — des Verdienstes halber!"

„Bist du nicht reich?"

„Keineswegs!"

„In Reisenstein, in unserem hübschen Hause, kam es mir so vor — und auch hier —" sie blickt ihn mit großen verwunderten Augen an.

„Kind — ich muß für deine Zukunft sorgen, da du nicht sobald daran denkst, dir von einem anderen ein Nest bauen zu lassen! Zu meinem Glück gehört es, für dich zu sorgen."

Sie hat nur eine Secunde einen nachdenklichen Zug, dann sieht sie mit Aufmerksamkeit einer weißbehängten bahrenartigen Trage, die an Stangen befestigt ist, entgegen; zwei weiß gekleidete Männer haben sie auf den Schultern.

„Da sind die Träger aus Bella Vista!" ruft sie. „Und das ist das lila Morgenkleid von Lady Flobbers!"

Dann haben sie die Trage erreicht.

Die darin liegende dunkeläugige Dame hebt den Kopf ein wenig.

„Ah, Doctor! O, Miß Doda!"

Man begrüßt sich.

„Wohin?" fragt der Arzt.

„Zu Mrs. Gunders — sie erwartet mit dem „Eagle" ihren Mann — und er liegt seit fünf Uhr Morgens in der Bay. Ich will mir diesen Gatten der schönen Frau ansehen. Was thut man nicht zum Zeitvertreib, Doctor? Madeira ist schön, aber langweilig für Gesunde. Und ich fühle mich gesund, wirklich!"

Die Dame ist zierlich und dünn, und die südliche Sonne hat ihre weiße Hautfarbe nicht zu tönen vermocht und das zarte, abgezirkelte Roth ihrer Backen nicht vertieft.

„Aber Lady Flobbers, nicht zu viel reden!"

„Gewiß nicht! Doctor, warum schicken Sie mir Ihre reizende Tochter nicht öfter?"

„Aus eben dem Grunde. Sie könnte Sie zu viel plaudern machen!"

„Mein Bruder Johny fragt mich immer, wann Sie wieder kommen, Miß Reisenstein. Er verehrt Sie sehr."

Doda lacht, klopft den Hals ihres Pferdes und sagt: „Sehr freundlich! Ich habe so viel Pflichten als Vaters kleine Hausfrau."

„So werde ich mich bald zu Ihnen tragen lassen und meinen Bruder mitbringen." Dann grüßt sie mit einer überaus anmuthigen Bewegung und giebt den Trägern das Zeichen zum Weitergehen.

„Wie hübsch sie aussieht", meint Doda. „Und warum läßt sie man hier? Sie hat doch Heimweh nach ihrem Mann und ihren Kindern!"

„Das Klima ihrer Heimath würde ihr Leben noch schneller abkürzen — sie hat selbst hier nur noch wenig Zeit."

„Arme Lady Flobbers!" sagt das schöne Mädchen mitleidsvoll — und sie sieht so hübsch und gesund aus.

„Die schöne Frucht, an deren Kern der Wurm nagt."

„Vater, wie grausam kann die Natur sein."

„Die Menschen sind grausamer, Kind."

Nun kommt eine Biegung nach einer Querstraße; die Pferde klettern mit merkwürdiger Geschicklichkeit über die festen Kiesel dieser schmalen, mauereingefaßten Gäßchen. Die Palmen und Cypressen, welche man rechts sieht, wachsen auf dem Grundstück Reisensteins, nun wird auch die Eingangspforte in der Mauer sichtbar. Vor derselben steht ein Carro, ein Ochsenschlitten, wie sie einzig nur zum Verkehr in den Bergstraßen gebräuchlich sind, Korbgestelle auf Holzschleifen, wachstuchbedacht, mit weißen Vorhängen, von zwei starken Ochsen gezogen und von einem portugiesischen Kutscher gelenkt.

„Sieh doch, Vater — wer kann denn das sein?"

José kommt eben aus der Pforte, und da seine Sprachkenntnisse nicht über Niggerenglisch und etwas Creolisch hinaus gehen, scheint er ziemlich hiflos den Fragen gegenüberzustehen.

„Dr. Reisenstein, yes, yes —" hört man ihn sagen.

Herr v. Reisenstein beeilt sich absolut nicht, denen, die vor seiner Thür Halt gemacht, zu Hilfe zu kommen. Ein dunkler Schatten legt sich plötzlich über seine Züge, er athmet ein paar Mal so hörbar, als sei ihm alle Luft genommen, und als Doda sagt: „Besuch, Vater —" antwortet er nicht. Ehe er ganz nahe ist, wird ein Ausruf laut: „Ah, da ist er ja selber! — Lieber Medizinalrath!"

Er springt vom Pferde, tritt an den Carro und hält den Hut in der Hand.

„Das — das —" nur in das blasse Gesicht der Frau sieht er.

Eine Hand wird ihm entgegengestreckt.

„Ich habe mich kurz entschlossen, ich konnte und wollte nicht mehr warten. Aber daß das Wiedersehen Sie so erschreckt, lieber Medizinalrath —" Fürstin Theda hat seine Hand noch nicht losgelassen.

„Ja, das Wiedersehen —", sagt er zwischen den Zähnen hin und starrt auf die Frau im grauen Reisekleid und kleinen Hut.

„Nur die Kammerfrau und ein Diener. Und wie gut das thut, wie es uns die Reise erleichtert hat, so wenig Apparat wie möglich. Die sind noch unten mit dem Gepäck, bis wir wissen, wohin sie uns dirigiren. Wir verlassen uns ganz auf Sie, lieber, alter Freund! Und Sie sehen gut aus! Sie sind lange nicht so gealtert wie der Fürst!"

Noch immer sieht er nur sie an, hat er nicht die Kraft, die Augen auf ihren Begleiter zu wenden. Das ist ihm nun also angethan, wogegen er sich wenden wollte mit aller Gewalt, weshalb er schon Fluchtpläne hatte — sie sind da, das Schicksal, der Zufall haben ihn wieder einmal überrumpelt. (Forts. folgt.)

hebt, kann ich auch nicht zugeben, da es sich dabei um Deckung einmaliger Ausgaben deckt. Immerhin ist es doch ein günstiges Zeichen, daß die ordentlichen Einnahmen in diesem Jahr außerdem 162 Millionen liefern, um einmalige Ausgaben zu decken. Uebrigens ist ja jede Ausgabe, die Sie absetzen, jede Einnahme, die Sie höher ansetzen, von diesem Deficit noch abzuziehen.

Abg. Graf Limburg hat dem Schatzsecretär den Vorwurf gemacht, daß die Finanzreform nicht wieder vorgelegt sei. Ich freue mich darüber, daß es nicht geschehen ist. Was sollte wohl die Wiederauflebung der alten Debatten, die doch nur das Resultat hätten, daß dieses Gesetz schließlich ad acta gelegt wird? Auch wir halten die Matricularbeiträge für einen Nothbehelf, aber wir stehen heute noch auf dem Standpunkte des früheren Abgeordneten, jetzigen Finanzministers Miquel, der im Jahre 1867 bei Berathung der norddeutschen Verfassung als Abgeordneter erklärte, daß die Matricularbeiträge die verfassungsmäßige Garantie für demnächstige Einführung einer Reichssteuer seien. Die Matricularbeiträge geben, so unvollkommen sie sind, dem Reichstage das Bewilligungsrecht, das soll wirksam bleiben. Kann der Reichsschatzsecretär einen constitutionellen Ersatz für die Matricularbeiträge vorschlagen in Form einer beweglichen Steuer, so werden wir darüber mit uns reden lassen für den Fall, daß die Steuer uns gefällt und daß sie nothwendig ist. Ich glaube, der Schatzsecretär thut gut, das alte Automatengesetz einstweilen in seinem Schrank verschlossen zu halten. Graf Limburg hat die Ausgaben für Kunst und Wissenschaft principiell bemängelt, da das Sache der Einzelstaaten wäre. Soll denn der ganze Reichsetat nur aus Militär-, Flotten- und Beamten-Ausgaben bestehen? Gönnen Sie uns doch diesen Lichtblick in dem Etat, daß so winzige Beträge für Kunst und Wissenschaft angesetzt sind! Es handelt sich ja hier nicht um die Interessen von Einzelstaaten, sondern um solche des Reiches.

Was die Einnahmen betrifft, nur ein paar Worte über die Zuckersteuer. Der Reichsschatzsecretär hat uns im Unklaren gelassen, wie er und seine Collegen über die Zukunft dieser Steuer denken, obwohl wir bald daran aufs ernsteste denken müssen. (Sehr richtig! links.) In wenigen Jahren können die Verhältnisse auf dem Zuckermarkte vollständig verändert sein. Ein Sachverständiger in Hamburg behauptet, daß Cuba in wenigen Jahren so weit sein werde, den gesammten Zuckerbedarf der nordamerikanischen Staaten zu decken, wohin jetzt erfreulicherweise noch große Ladungen auch aus meiner Heimathstadt gehen. Sollte dies eintreten, was dann? Will der Schatzsecretär die Aufrechterhaltung des bisherigen Zustandes? Wir haben im vorigen Jahre über 1 800 000 To. Zucker producirt, in diesem Jahre — nach Schätzung — 1 500 000. Es giebt kein anderes Mittel für die Landwirthschaft, als den Consum im Inlande zu erhöhen, und das ist nur möglich, wenn der Verbrauch von 12½ Kilogr. pro Kopf der Bevölkerung erheblich erhöht wird. Auch die Presse des Bundes der Landwirthe ist in dieser Beziehung ja jetzt unserer Meinung. Vereinigen wir uns also dahin, von der Regierung Herabsetzung oder Beseitigung der Verbrauchsabgaben für Zucker zu verlangen. Von der Conferenz ist nichts mehr zu erwarten.

In der Militärfrage werden wir heute auf Details nicht eingehen können. Der Abgeordnete v. Kardorff mahnt uns zur Vorsicht in der Behandlung der auswärtigen Fragen und beginnt dann seine Vorsicht damit, daß er sagt, die Rede des österreichischen Ministerpräsidenten Grafen Thun gebe eine Begründung unserer Militärvorlage. Das ist ja die reine Kriegserklärung! So darf man nicht mit dem Säbel rasseln, zumal der Vertreter des Auswärtigen Amts erklärte, daß der Dreibund unerschütterlich feststehe. Auch ich habe eine Militärvorlage wie die jetzige nicht erwartet; ich muß aber zugeben, daß die Erklärung, welche mir der Kriegsminister im vorigen Jahre abgab, nicht in einem wesentlichen Widerspruch mit der jetzigen Vorlage steht. Dieselbe hat auch jedenfalls eine längere Vorgeschichte. Man hat früher mehr im Auge gehabt; im August hieß es in der Presse, es würden 43 neue Bataillone verlangt werden. Wie der Schatzsecretär uns gestern mitgetheilt hat, haben seine Bemühungen die Vorlage um 9 Millionen herabgedrückt. Diejenigen, welche statt unseres stehenden Heeres eine Miliz wollen, werden selbstverständlich sich anders verhalten, wie wir. Darüber sprechen wir bei der Militärvorlage. Bemerken möchte ich nur, daß die Anhänger der Miliz einen Gegner erhalten haben in der Person des schweizerischen Obersten Wille, der, obwohl hervorragend bei der Organisation der Miliz selbst betheiligt, ausgeführt hat, daß für einen Großstaat wie Deutschland ein Milizheer absolut unbrauchbar sein würde und wahrscheinlich auch nicht billiger. Das Letztere glaube ich Ihnen schon vor mehreren Jahren nachgewiesen zu haben. Auch eines der Hauptorgane der süddeutschen Volkspartei, die „Frankf. Ztg.", giebt zu, daß man bei dieser Vorlage nicht einfach sagen könne, annehmen oder ablehnen. Für gewisse Theile der Vorlage, z. B. für die technischen Truppen, werden alle eintreten. Die übrigen Fragen werden eingehender Prüfung bedürfen.

Der Abg. Kardorff giebt der zweijährigen Dienstzeit die Schuld des jetzigen großen Heeres, und doch war die Caprivi'sche Reform mit der zweijährigen Dienstzeit das einzige Mittel, um Deutschland so schlagfertig zu machen, wie es heute ist, und um unser Programm in möglichster Durchführung der allgemeinen Wehrpflicht auszuführen. Wir halten die Frage der zweijährigen Dienstzeit für abgeschlossen; kein Kriegsminister kann davon zurück. Sie ist und bleibt dem Volke erhalten. Ich möchte die Militärverwaltung einmal sehen, welche die Verantwortung übernimmt, zur dreijährigen Dienstzeit zurückzukehren. Wir können nur lebhaft bedauern, daß die Regierungen sich der gesetzlichen Einführung der zweijährigen Dienstzeit immer noch widersetzen.

Die Mehrausgaben für die Colonien sind recht empfindlich; wie viel daran zu ändern sein wird, wird sich erst nach gründlicher Berathung, namentlich der Eisenbahnfragen, in der Commission entscheiden lassen. Hervorheben möchte ich für heute nur, daß ich und ein größerer Theil meiner engeren Freunde schon seit dem Jahre 1884 eine andere Stellung in der Colonialfrage gehabt habe, wie ein anderer Theil der Gesinnungsgenossen. Ich habe schon im Jahre 1884 namens der Majorität meiner Freunde in der freisinnigen Partei im Reichstage die Erklärung abgegeben, daß wir der Colonialpolitik des Fürsten Bismarck in dem Rahmen, wie er sie im Juni 1884 darlegte, zustimmten. Fürst Bismarck wollte kaufmännische Unternehmungen nach der Art der ostindisch-englischen Colonien, nicht nach französischem Muster. Er wollte eine Unterstützung deutscher Siedelungen im Auslande, wo bisher keine fremde Macht sich festgesetzt hatte. Die Colonien haben wir, und auch die entschiedensten Gegner der Colonialpolitik werden dazu beitragen müssen, sie so einzurichten, daß sie möglichst vortheilhaft für das Vaterland werden. Woran wir Anstoß genommen haben und noch Anstoß nehmen, das ist die Art der Verwaltung der Colonien, ist die Art, wie man den Kaufmann behandelt. Fürst Bismarck wollte den Kaufmann vorangehen lassen und ihn nur unterstützen. In unseren Colonien hat vor allem die Bureaukratie geherrscht; das erste Bedürfniß, das sie erfüllte, war das Reglementiren nach einheimischem Muster. Es ist erklärlich, daß es einem Bureaukraten schwer wird, den Kaufmann anders zu behandeln, wenn er hier im Inlande daran gewöhnt ist, ihn in Acht und Bann gethan zu sehen. Vorbedingung für eine bessere Entwicklung unserer Colonien ist, daß man dem Kaufmanne eine andere Stellung giebt. Er ist und soll sein der Hauptträger deutscher Unternehmungen im Auslande.

Die Landwirthschaft ist in der Thronrede allerdings nicht erwähnt, aber auch in den ersten Tagen unserer Reichstagsverhandlungen hat sie nicht entfernt den Raum eingenommen wie früher. Selbst Graf Limburg-Stirum hat sie nur sehr vorsichtig berührt. Der Herr Schatzsecretär sagte, die Zustände in der Landwirthschaft hätten sich gebessert. Das unterschreiben auch wir. Nur den Abg. v. Kardorff hat sein lebhaftes Temperament weiter geführt. Das aber möchte ich den Herren doch zurufen: Wollen Sie gute Finanzen, wollen Sie die heutige Machtstellung Deutschlands wahren, dann muß die Caprivi'sche Handelsvertragspolitik fortgesetzt werden. (Zustimmung links; lebhafter Widerspruch rechts.) Können Sie leugnen, daß alle Ihre Prophezeihungen über die Folgen dieser Politik zu Schanden geworden? Ist es denn nicht wahr, daß wir seit 1892 250000 Hectar mehr mit Weizen und Roggen angebaut haben (hört, hört, links), daß unser Viehbestand sich bedeutend erhöht, daß unsere Ausfuhr um 700 Millionen zugenommen hat? Beseitigung dieser Politik wäre ein Schlag, den Deutschland nicht verwinden kann. Wer hat den jährlichen Ueberschuß der deutschen Bevölkerung von ½ bis 1 Million ernährt? Nicht die Landwirthschaft. (Lebhafter Widerspruch rechts.) Leugnen Sie doch die Thatsachen nicht. 4½ Mill. hat die Industrie, 1½ Handel und Gewerbe von diesem Ueberschuß seit 1892 ernährt, die Landwirthschaft ist an Zahl der in ihr Beschäftigten zurückgegangen. Das ist zu bedauern, aber nicht zu ändern. Die Fortsetzung der Handelsvertragspolitik ist die Vorbedingung für gute Finanzen, für die Stellung Deutschlands im Wettbewerb der Völker. Zu begrüßen ist deshalb besonders das bessere Verhältniß zu England. Der Rede des Ministers Chamberlain stimmen wir zu und wir freuen uns darüber, daß er bestehenden Vorurtheilen rückhaltlos entgegentritt, indem er sagt, er müsse sich seiner Landsleute schämen, wenn sie in dem gefährlichen Mitbewerb der Deutschen einen Grund zur Feindseligkeit gegen Deutschland sehen. (Hört, hört, links.) Die beiden größten Mächte zur See und zu Lande — wie Chamberlain zutreffend hervorhebt — haben große gemeinsame Interessen ganz besonders in Ostasien und auch in anderen Welttheilen. Sie können wirkungsvoll eintreten für den Völkerfrieden und den freien Verkehr. Den Erklärungen des Staatssecretärs des Auswärtigen Amtes in Bezug auf Frankreich, daß wir seinen Interessen weder im Orient, noch anderswo entgegentreten, stimmen wir ebenfalls zu. Hoffentlich werden wir auch mit diesem großen Culturvolk in ein besseres Verhältniß kommen. Daß jetzt schon der Augenblick zur Abrüstung gekommen, ist mir auch zweifelhaft. Aber solche gewaltigen Fortschritte lassen sich nicht von heute zu morgen erringen. Gleichwohl bleibt die Initiative des Zaren von höchstem Werth. Sie wird auch schließlich zu Resultaten führen. Wenn ein so kriegsbereiter und kriegsbewährter Mann, wie der jetzige Kriegsminister, vor einigen Jahren im „Militär-Wochenblatt" die Ueberzeugung aussprach, daß der einfache Gedanke Eingang finden könnte, daß zwei Staaten, die zu einem Bündniß sich nicht verstehen können, doch eine feierliche unkündbare Vereinbarung schließen können, daß sie während eines bestimmten Zeitraumes keinen Krieg miteinander führen — weshalb sollen wir die Hoffnung aufgeben, daß wir, wenn auch nur allmählich, diesem Ziele näher kommen? Jetzt lassen wir zuerst einmal den Fürsten, deren Regierungen der Zar eingeladen hat, das Wort! Freilich, so lange die Dinge noch so liegen, wie in Frankreich, wo selbst ein Mann wie Leroi Beaulieu für geboten erachtet, die elsaß-lothringische Frage als eine provisorische zu betrachten, kann von einem definitiven Friedenszustand nicht die Rede sein. Hoffen wir, daß auch in Frankreich endlich die Ueberzeugung sich Bahn bricht, daß an dem Frankfurter Frieden nicht zu rütteln ist. Angesichts der großen Veränderungen, welche gegenwärtig in einigen Welttheilen, namentlich in Asien vor sich gehen, angesichts der neuerlichen activen Betheiligung der Vereinigten Staaten an der Weltpolitik in einem noch vor kurzem nicht geahnten Grade, muß Deutschland die Vorgänge im Auslande mit größter Aufmerksamkeit verfolgen und den Anspruch geltend machen, an dem Wettbewerb der Völker Theil zu nehmen. Der Minister hat Recht: das scharfe Schwert Deutschlands darf nur im Interesse des Friedens scharf gehalten, die Macht Deutschlands nur für den Wettbewerb des deutschen Unternehmungsgeistes in Bewegung gesetzt werden. Fürsten und Völker in Deutschland wollen nichts anderes als den Frieden. Auch die Orientreise des Kaisers hat keinem anderen Zwecke gedient, als dem großen Ziele, dem deutschen Namen in der Ferne Freunde zu erwerben und dem deutschen Unternehmungsgeiste neue Bahnen zu eröffnen. Aber eins müssen wir vor Augen halten: Machtfragen und Erwerbsfragen erschöpfen die Interessen der Völker nicht allein, auch die innere Politik muß der Machtstellung des großen Culturvolkes entsprechen. Wir haben gute Finanzen und werden sie hoffentlich behalten; wir haben eine starke Armee und werden sie aufrecht erhalten. Aber das genügt nicht allein. Ich widerspreche der Erklärung des Grafen Posadowsky, daß Deutschland im Innern eines der freiheitlichst regierten Länder der Welt ist; im preußischen Landtag wird er in Bezug auf große Kreise des größten deutschen Staates andere Dinge hören. (Sehr richtig!) Wir verlangen neben guten Finanzen und einer starken Armee auch eine volksthümliche innere Politik. Nur dann wird für die Dauer Deutschland sich auf der Höhe erhalten, wie wir es für jetzt und immerdar wünschen. (Lebhafter Beifall links.)

Schatzsecretär v. Thielmann geht auf die Zuckerfrage ein. In Cuba sei der Zuckerexport von 1 Mill. auf ¼ Mill. Tons gefallen in Folge der Revolution. Er gebe nun zu bedenken, wie lange Zeit es brauche, um einen verwüsteten Acker wieder tragfähig zu machen. Die Gefahr, welche die Wiederherstellung geordneter Verhältnisse in Cuba für unseren Export nach Amerika mit sich bringe, sei also nicht ganz so acut, wie Abg. Rickert glaube.

Nach kürzeren Reden der Abgg. Graf Stolberg (cons.), Hilpert (Bauernbündler), Radziwill (Pole) wird die Berathung bis morgen vertagt.

*

Der dritte Tag der allgemeinen Besprechung des Etats ist der letzte noch nicht gewesen. Erst heute wird die Debatte zum Abschluß kommen. Den Reigen eröffnete der reichsparteiliche Abg. von Kardorff, der bekannte temperamentvolle Silberfreund, welcher nicht wenig zur Erheiterung des hohen Hauses beitrug, als er in allem Ernst die Befürworter der zweijährigen Dienstzeit als Beförderer des Militarismus denuncirte, weil dadurch die starke Erhöhung der Friedenspräsenz herbeigeführt worden sei. Dann ergriff Abg. Rickert das Wort, um in längerer, umfassender Rede die Hauptfragen der politischen Situation einer Erörterung zu unterziehen. Er wünschte mehr Fühlung zwischen Regierung und Parlament, damit die Arbeiten des Reichstages erleichtert würden. Er bestritt das Bedürfniß für das geplante Gesetz zum Schutze der Arbeitswilligen, und befürwortete statt dessen die weitere Ausbildung des Coalitionsrechts der Arbeiter. Sodann befürwortete er, die Verantwortung des Reichskanzlers für Acte des Reichsoberhauptes genauer zu umschreiben, wodurch eine Menge von dem Stoff hinweggeräumt werde, der zu der vielfach in letzter Zeit besprochenen „Reichsverdrossenheit" Anlaß gegeben hat. Bezüglich der Ausweisungen theilte Redner zwar den Standpunkt des Staatssecretärs v. Bülow, daß dieselben lediglich eine innerstaatliche Angelegenheit sind, verlangte aber sorgfältige Schonung der allgemeinen Gesetze des Rechts und der Humanität, die in Nordschleswig nicht respectirt worden sind. Den alten, verbrauchten Vorwurf, daß der Freisinn die Vorfrucht der Socialdemokratie sei, gab Redner den Conservativen zurück mit der Erinnerung an das unheimliche Wachsthum der Socialdemokratie in dem conservativen Ostpreußen und an die Drohung, die einst der Vater des Bundes der Landwirthe, Herr Ruprecht-Ransern, seinen Freunden vorschlug, in das Lager der Socialdemokraten überzugehen. Nach einem Ueberblick über die Finanzfrage berührte Redner sodann die Zuckersteuerfrage und sprach, gestützt auf Informationen Sachverständiger „in Hamburg", die Befürchtung aus, daß sich in wenig Jahren die Verhältnisse auf dem Zuckermarkte in Folge des Ueberganges Cubas in amerikanische Herrschaft vollständig ändern könnten, da Cuba dann den Zuckerbedarf der Union allein decken werde. Zur Militärvorlage constatirte er, daß er eine Vorlage, wie die jetzige, nicht erwartet habe, gab aber zu, daß die Erklärung, welche der Kriegsminister im vorigen Jahre abgab, nicht in einem wesentlichen Widerspruch mit der jetzigen Vorlage steht. Auch eines der Hauptorgane der süddeutschen Volkspartei habe zugegeben, daß man bei dieser Vorlage nicht einfach sagen könne, annehmen oder ablehnen. Für gewisse Theile der Vorlage, z. B. für die technischen Truppen, würden alle eintreten. Die übrigen Fragen würden eingehender Prüfung bedürfen. Die zweijährige Dienstzeit müsse und werde dem Volke erhalten bleiben, da kein Kriegsminister die Verantwortung übernehmen werde, zur dreijährigen Dienstzeit zurückzukehren, bedauerlich sei nur, daß die Regierungen sich der gesetzlichen Einführung der zweijährigen Dienstzeit immer noch widersetzten. Redner besprach des weiteren die Colonial- und Wirthschaftspolitik sowie im Zusammenhange damit die Lage der äußeren Politik und schloß unter lebhaftem Beifall, daß Deutschland eine starke Armee und gute Finanzen habe und eine friedliche Politik nach außen, eine volksthümliche nach innen befolgen solle.

Der Schatzsecretär Frhr. v. Thielmann wies die Besorgnisse des Abg. Rickert zurück, daß die deutsche Zuckerausfuhr nach Amerika sehr bald durch die Zuckerproduction Cubas beeinträchtigt werden würde. Das verschärft den Eindruck, den schon die Ausführungen des Schatzsecretärs in seiner Etatsrede hervorgebracht haben. Man hatte vielfach erwartet, daß nach dem Scheitern der Brüsseler Conferenz über die Aufhebung der Zuckerprämien die Frage eines einseitigen Vorgehens Deutschlands allein oder in Verbindung mit Oesterreich-Ungarn in den Vordergrund treten werde. Der Reichsschatzsecretär ist Erwägungen dieser Art aus dem Wege gegangen, indem er zwar das Scheitern der Conferenz constatirte, aber die Möglichkeit in Betracht zog, daß die Verhandlungen mit Frankreich und Rußland, deren Fortführung die belgische Regierung übernommen hat, doch noch günstige Aussichten eröffnen, in welchem Falle die Reichsregierung an denselben Theil nehmen würde. Bisher galten diese Aussichten sehr trübe. Man hat deshalb aus der Erklärung des Schatzsecretärs den Schluß gezogen, daß die Reichsregierung die Ansicht habe, in der Zuckerfrage bis auf weiteres eine abwartende Haltung einzunehmen. Diese Auffassung ist durch die neueste Bemerkung des Schatzsecretärs über Cuba lediglich bestätigt worden. Eine vollständige Pacification Cubas wird allerdings noch eine Weile auf sich warten lassen. Aber andererseits würde eine erhebliche Steigerung des inländischen Verbrauchs auch nicht von heute auf morgen herbeigeführt werden können. Etwas anderes wäre es, wenn Aussicht vorhanden wäre, auf dem Wege der Verhandlungen mit den Vereinigten Staaten, deren Wiederbeginn gleichzeitig seitens des Staatssecretärs v. Bülow und in der Meldung der „Times" aus Philadelphia angekündigt worden ist, Begünstigung des deutschen Zuckers zu verlangen. Es fragt sich nur, welches der Preis für solche Zugeständnisse sein soll.

Politische Uebersicht.

Danzig, 15. Dezember.

Ueber den Dreibund und die Ausweisungen von Oesterreichern

äußerte sich Staatssecretär v. Bülow nach dem stenographischen Bericht wörtlich, wie folgt: „Unsere internationalen Beziehungen können durch diese Ausweisungen nicht alterirt werden, weil letztere ein Act unserer Souveränetät sind, welche wir von keiner Seite antasten lassen. (Beifall.) Ueber einzelne Specialfälle schweben zwischen den deutschen und den österreichisch-ungarischen diplomatischen Organen vertrauliche Besprechungen, welche jenen freundschaftlichen Charakter tragen, der unsere allgemeinen Beziehungen zu dem österreichisch-ungarischen Reiche kennzeichnet. Mehr möchte ich nicht sagen, denn ich glaube, daß ein Minister besser thut, kleinere Divergenzen mehr geschäftlicher Natur zwischen befreundeten und verbündeten Staaten öffentlich nur in versöhnlichem Geiste, nach reiflicher Ueberlegung und mit genauer Bemessung der Tragweite seiner Worte zu erörtern. (Lebhafter Beifall.) Es ist auch die Besorgniß unbegründet, als ob der Dreibund irgendwie erschüttert wäre in seiner inneren Cohäsion oder in äußerem Ansehen. Die Weltlage bringt es mit sich, daß etwa in der Welt vorhandene bedrohliche Symptome sich nicht gegen den Dreibund richten. Der Dreibund gleicht einer Festung in Friedenszeiten, auf deren Glacis die Bäume mit jedem Jahre höher wachsen, was aber nicht ausschließt, daß im Falle der Noth, den ich übrigens weder herbeiwünsche, noch in diesem Augenblick voraussehe, die Festung in kürzester Frist sturmfrei gemacht werden könnte. Der Dreibund ruht auf sicherer Basis. Er ist das Ergebniß des geschichtlichen Werdeganges dreier großer Staatswesen, die seit dem Beginne der europäischen Staatenbildung immer in lebhaften Beziehungen zu einander gestanden haben und stets in irgend einer Art und Weise verbunden waren, jetzt aber die glückliche Form gefunden haben, bei voller innerer Autonomie und absoluter Selbständigkeit nach außen fest zusammenzustehen. Der Dreibund ruht auf klaren und einfachen Interessen. Jeder seiner Theilnehmer hat ein gleiches Interesse an seinem Fortbestehen, jeder würde durch das Aufhören des Dreibundes in gleichem Maße verlieren. Und da der Dreibund, weit entfernt, aggressive Zwecke zu verfolgen, nichts weiter anstrebt, als die Wahrung des status quo und die Erhaltung der bestehenden Ordnung der Dinge, so kommt derselbe im letzten Ende allen Völkern und der großen Sache des europäischen Friedens zu gute. (Lebhafter Beifall.) Ich kann aber bei dieser Gelegenheit nicht ganz die Bemerkung unterdrücken, daß es sich im allgemeinen empfiehlt, bestehende, erprobte und zur Befriedigung aller Participanten functionirende Bündnisse nicht zu oft zu discutiren. Es geht mit den Allianzen ähnlich wie mit den Damen: die besten sind schließlich doch diejenigen, von denen man am wenigsten redet. (Heiterkeit.) Was unser Verhältniß zu England angeht, so möchte ich heute darüber nur dies sagen — damit glaube ich aber eine ganze Menge zu sagen —, daß es allerlei Fragen und mancherlei Punkte giebt, wo wir mit England zusammengehen können und gern mit England zusammengehen, ohne Schädigung und unter vollster Wahrung anderweitiger werthvoller Beziehungen. Zu meiner Befriedigung ist unsere Haltung bei dem spanisch-amerikanischen Conflicte heute von verschiedenen Seiten gebilligt worden."

Der Rückzug der Bundesleiter.

Die zweite der drei Interpellationen des Vorstandes des Bundes der Landwirthe, welche die „Deutsche Tageszig." am 23. November d. Js. veröffentlicht hat mit der Ankündigung, dieselben würden dem Reichstage „sofort nach seinem Zusammentritt" zugehen, hatte folgenden Wortlaut:

„Ist der Herr Reichskanzler bereit, Auskunft darüber zu geben, ob die zur Zeit in verschiedenen deutschen Bundesstaaten stattfindenden Erhebungen über Vorhandensein und Ausdehnung einer angeblichen Fleischnoth von ihm veranlaßt worden sind, und, wenn dies der Fall, aus welchen Gründen: gegenüber der Thatsache, daß nach den Ergebnissen der reichsamtlichen Statistik eine über die Vermehrung der Bevölkerung im Verhältniß hinausgehende Vermehrung der Viehbestände im deutschen Reiche und der Fleischeinfuhr in das Reichsgebiet stattgefunden hat?"

Obgleich sämmtliche Interpellationen nach der Versicherung der „Dtsch. Tagesztg." und der „Kreuzztg." schon damals zahlreiche Unterschriften erhalten hatten, sind dieselben „sofort nach dem Zusammentritt des Reichstages" in einer Versenkung spurlos verschwunden. Dagegen ist gestern eine neue Interpellation eingebracht worden, welche an die verbündeten Regierungen die Anfrage richtet, ob sie bereit seien, über die Ergebnisse der seitens des Reichskanzlers über die Fleischpreise u. s. w. angeordneten Erhebungen dem Reichstage Mittheilungen zu machen. Die „Dtsch. Tagesztg." aber fährt auch jetzt noch fort, von den vortrefflichen Beziehungen der Leitung des „Bundes der Landwirthe" zu den befreundeten Fractionen des Reichstages zu fabeln, obgleich die Spatzen auf den Dächern sich erzählen, daß die „befreundeten Fractionen", in erster Linie die Conservativen, die Einbringung der von dem Vorstande des Bundes der Landwirthe ausgearbeiteten Interpellationen abgelehnt haben. Die Interpellation, welche nunmehr an den Reichstag gelangt, soll offenbar nur den Rückzug der Bündler decken.

Im übrigen wird fürs erste der Reichskanzler nicht in die Lage kommen, eine Antwort auf die Interpellation zu ertheilen, da der Reichstag nach der Beendigung der ersten Berathung des Etats, die heute erwartet wird, seine Thätigkeit vorläufig einstellen und erst am 10. Januar wieder zusammentreten wird. Bis dahin ist die Regierung vielleicht in der Lage, die gewünschte Auskunft zu ertheilen.

Zum „Fall Dreyfus"

wollen die Londoner „Daily News" erfahren haben, in Paris sei eine Verschwörung entdeckt worden, die bezwecke, zu verhindern, daß Dreyfus jemals Paris erreiche. Die Regierung habe Kenntniß von den Absichten der Verschwörer erlangt, die mit dem Patriotenbund in Verbindung stehen, und Befehle für die militärische Besetzung aller Bahnstationen, die Dreyfus passiren werde, ertheilt; über Paris werde der kleine Belagerungszustand verhängt werden. Es verlaute, Dreyfus werde in der letzten Januarwoche in Frankreich anlangen.

Der Abgeordnete Paschal Grousset erklärt in einer Zuschrift an den „Temps", es bestehe gegenwärtig keinerlei Bedenken mehr, daß Ministerpräsident Dupuy vor dem Cassationshofe über einen gewissen diplomatischen Zwischenfall des Jahres 1894 aussage, welcher in Folge Einvernehmens der interessirten Mächte dadurch geregelt worden sei, daß ein den Schlüssel zur Dreyfus-Affaire bildendes apokryphes Schriftstück officiell aus dem Dossier entfernt worden sei.

Das Amsterdamer „Handelsblad" veröffentlicht eine Zuschrift Esterhazys, in welcher dieser ankündigt, er beabsichtige nach Newyork und dann nach Havanna zu gehen; er wolle jedoch noch in Amsterdam die Antwort des Pariser Cassationshofes auf seine Bitte um Vernehmung abwarten. Sobald er die Antwort erhalten habe, werde er vielleicht nach Paris abreisen.

Paris, 15. Dez. Wie verlautet, willigte Picquart auf dringenden Wunsch seiner Freunde ein, ein Freilassungsgesuch zu unterzeichnen. Labori überreichte ein solches gestern Abend dem Kriegsminister, welcher versprach, über dasselbe innerhalb 24 Stunden zu entscheiden. Der „Gaulois" will wissen, politische Kreise beschäftigten sich ernstlich mit der Frage, ob der Posten des Militärgouverneurs von Paris nicht einer Civilperson anzuvertrauen sei.

*

Paris, 15. Dezember. Gestern Abend fand eine von Anhängern der Revision zu Ehren Picquarts veranstaltete und zahlreich besuchte Versammlung statt, zu der umfassende Sicherheitsmaßregeln getroffen waren. Vaughan, welcher den Vorsitz führte, verlangte die Freilassung Picquarts ermahnte im übrigen aber zur Ruhe. Pressensé ging mit dem Antisemitismus hart ins Gericht. Es wurde eine Tagesordnung angenommen, worin die Aufhebung der Kriegsgerichte in Friedenszeiten und die Freilassung Picquarts gefordert wird. Ein ernster Zwischenfall kam nicht vor.

Preßstimmen über Bülows Rede.

Pest, 14. Dez. Der „Pester Lloyd", dessen Beziehungen zum Wiener Auswärtigen Amte bekannt sind, erhält aus Wien eine Mittheilung, die sehr günstig über Bülows Rede urtheilt. Der Schluß lautet: „Die Hauptsache ist, daß die von überängstlichen Gemüthern gefürchtete Rückwirkung dieser Angelegenheit auf die Bündnißbeziehungen des deutschen Reiches nicht eingetreten ist und der ganzen Sachlage nach auch nicht eintreten konnte. Die Beruhigung, die Herr v. Bülow in diesem Punkte dem deutschen Reichstage geboten, wirkt weit hinaus über die Grenzen dieses Saales; sie wird auch in der österreichisch-ungarischen Monarchie freudig begrüßt."

Petersburg, 14. Dez. Die deutsche „Petersb. Ztg." schreibt: Die Rede des Staatssecretärs v. Bülow zeigt diesen Diplomaten wieder als

einen Meister in seinem Fache. Verbindlich giebt er über die ernstesten Dinge Auskunft und läßt doch keinen Zweifel, daß alles auf das Wort so beschlossen ist, wie er sagt, und daß hinter ihm als Bekräftigung seiner Worte eine Armee von 500 000 Mann steht. Er betont als nothwendiges Princip jeden Ministers, das natürlich auch das seinige sei, in Bagatellsachen geschäftlicher Natur nur so wenig wie möglich und auch dann nur mit besonnener Berücksichtigung der Tragweite der Worte zu reden, namentlich wenn es einen befreundeten und verbündeten Staat angeht. Die Abgeordneten erkannten im Negativ des gezeichneten Porträts den armen Grafen Thun, der neulich bei der Ausweisungs-Interpellation im österreichischen Reichsrathe den Mund zu voll genommen hatte. Die Dreibund-Politik war von den reichsdeutschen Interpellanten rehabilitirt und der österreichische Ministerpräsident unsterblich lächerlich gemacht. Einen besonderen Nachdruck legte der Staatssecretär auf die orientalische Frage und in Verbindung damit auf die Kaiserreise, wobei er sich alle Mühe gab, die Leidenschaftslosigkeit und Uninteressirtheit der deutschen Politik in Fragen des Orients nachzuweisen. Zu staatsmännischer Größe erhob sich die Rede überall, wo auf den Versuch Fremder, deutsche Reichsangehörige unter fremdes Protectorat zu stellen, die Rede kam. Wir meinen, es ist in dieser Frage gestern das letzte Wort gesprochen.

Paris, 14. Dez. In seiner Besprechung der Rede Bülows sagt der „Figaro", der deutsche Staatssecretär habe mit seinen Worten über das deutsche Protectorat im Orient direct auf Frankreich abgezielt. „Man darf also", sagt der „Figaro", „sich keinen Illusionen hingeben. Frankreich hat glücklicherweise keinen directen und anhaltenden Versuch einer Annäherung an den östlichen Nachbarn gemacht. Die Sprache Bülows zerstört, ohne absoluterweise diese eventuelle Annäherung auszuschließen, die Träume der Optimisten. Frankreich kann nur auf Rußland zählen, um den kommenden Verwickelungen zu begegnen. Es liegt da kein Grund zu einer Ueberraschung, zu einer Entmuthigung, nicht einmal zu einem Bedauern vor."

Belgische Schlappen am oberen Kongo.

Das Gerücht von der Niedermetzelung von vier Belgiern am oberen Kongo findet durch den gestern früh in Brüssel eingetroffenen Bericht des Vicegouverneurs Fuchs Bestätigung. Die Agenten Badard und Gyssels wurden im Anfang des Oktober in Dundu Sana von dem Stamme der Budja überrascht. Die beiden Weißen und 30 Soldaten, welche sie begleiteten, wurden getödtet. Eine Abtheilung von 40 Schwarzen, welche nach dem Thatorte entsandt und von den Weißen Ceulemans und Kessels befehligt wurde, wurde ebenfalls überrascht und niedergemacht. Die beiden Weißen, welche bei dem Zusammenstoße getödtet wurden, wurden von den Aufrührern aufgezehrt.

Die Briten in Wei-hei-wei.

Die Offiziere des von der britischen Behörde in Wei-hei-wei zu bildenden chinesischen Regimentes sind gestern von London nach Wei-hei-wei abgereist. Das Regiment in Stärke von 1000 Mann wird in der Provinz Schantung angeworben und wird den Namen „Erstes chinesisches Regiment" tragen.

Deutsches Reich.

* **Berlin, 14. Dezbr.** Man schreibt dem „B.-Cour." aus **Rom** unterm 11. d.: Es gilt als sicher, daß **Kaiser Wilhelm** im April n. J. nach Rom kommt, um die Ausschmückung des Thronsaales im Palazzo Caffarelli zu besichtigen. Wie man weiß, hat Kaiser Wilhelm für diesen größten Saal des deutschen Botschaftspalastes eine Reihe von Gemälden, deren Vorwurf der deutschen Göttersage entnommen ist, deutschen Künstlern in Auftrag gegeben. Bis zum April soll die Ausschmückung des Saales beendet sein. Neuerdings heißt es, der Kaiser werde von seiner Gemahlin und seinen Kindern begleitet sein, und ein palermitanisches Blatt will wissen, die kaiserliche Familie werde einen Ausflug nach Sicilien unternehmen. Derartige Nachrichten werden aber von den Zeitungen der italienischen Fremdenstädte zu häufig als Reclamemittel gebraucht, als daß man jener palermitanischen Meldung Gewicht beimessen könnte.

Berlin, 15. Dez. Der „Vorwärts" schreibt, in süddeutschen Blättern finden wir die Wiedergabe einer preußischen kriegsministeriellen Verfügung von vor zwei Jahren. Es wird darin den Commandeuren der Befehl ertheilt, bei Aufläufen, Aufruhr und dergleichen, überhaupt bei allen öffentlichen Vorkommnissen, die zu aufrührerischen Ausschreitungen zu führen drohen, sofort die als socialdemokratische Führer bekannten Persönlichkeiten zu verhaften. Das Schriftstück trägt den Vermerk vertraulich und ist unterzeichnet von „Bronsart v. Schellendorff, Kriegsminister, und v. Hahnke, Chef des Militärcabinets".

— Nach einer Meldung des „Vorwärts" aus Offenbach a. Rh. siegten die Socialdemokraten-listen bei der Stadtverordnetenwahl. Die Wahl von 16 Socialdemokraten soll gesichert sein.

* **[Der antianarchistische Nachrichtenaustausch.]** Die gegen die anarchistische Gefahr zwischen den deutschen Bundesstaaten getroffenen „einheitlichen Maßnahmen" gipfeln in der Einrichtung eines „Nachrichtenaustausches auf dem Gebiete der anarchistischen Bewegung". An alle Ortspolizeibehörden und Gendarmeriestationen ergeht gegenwärtig die gemessene Aufforderung, binnen sechs Tagen zu berichten, ob in ihren Orten Personen vorhanden sind, die sich als Anarchisten öffentlich erklären, oder doch anarchistischer Gesinnungen dringend verdächtig sind. Gleichzeitig werden die genannten Behörden unter Hinweis auf die Wichtigkeit des gewissenhaften und pünktlichen Vollzuges der Anordnung angewiesen, in Zukunft von jedem erfolgten oder zu erwartenden Zu- oder Wegzuge eines Anarchisten sofort der staatlichen Aufsichtsbehörde unter Angabe aller einschlägigen Thatsachen und Personalverhältnisse Anzeige zu erstatten. Die Erstattung der Anzeige hat nach dem Muster eines der Anweisung beigefügten Probe-Personalbogens zu erfolgen, in welchem in erster Linie genaue Angaben über die Personalien der von der Anzeige betroffenen Person verlangt werden. Außerdem werden gefordert ein sehr genaues Signalement und Angaben über das Vorleben und bisherige Verhalten, sowie Bestrafungen, Ausweisungen etc

Heilbronn 15. Dez. Im **Prozesse** wegen der Straßenunruhen anläßlich der Reichstagswahl wurden zwei der Angeklagten zu je sechs Wochen Haft, vier zu je fünf Wochen Haft verurtheilt. Drei Angeklagte wurden freigesprochen.

Krefeld, 15. Dez. Mit den Arbeitern der Seidenstofffabrik von Engländer ist durch Zugeständniß einer Lohnerhöhung eine **Einigung** erzielt worden, so daß die Arbeit morgen in allen Fabriken wieder aufgenommen wird.

Oesterreich-Ungarn.

Prag, 15. Dez. Bei der Pachtung der städtischen Verzehrungssteuer sind große **Unterschleife** entdeckt worden. Ein Beamter, ein Spediteur, ein Kutscher und elf Oberaufseher wurden verhaftet.

Spanien.

Madrid, 14. Dez. Die **Aufständischen auf den Philippinen weigern** sich die spanischen Gefangenen auszuliefern und verlangen dafür ein Lösegeld von 20 Millionen Dollars.

Coloniales.

* **[Hottentotten-Aufstand.]** Neuere Nachrichten aus Groß-Namaland lassen den Aufstand der Hottentotten als bedeutender erscheinen, als zuerst angenommen war, da an der Bewegung außer dem Häuptling von Bethanien auch der von Warmbad betheiligt ist. Man hofft aber, daß die von Major Leutwein aufgebotene Macht, welche noch durch Hendrik Witbois Leute verstärkt worden ist, einschüchternd wirkt, so daß es ohne Blutvergießen abgehen wird. Ueber die Lage des Volkes im Süden ist im allgemeinen nicht viel Erfreuliches zu berichten, wenn auch die Rinderpest nicht allzuviel Schaden angerichtet hat. Aber es wird besonders über den bodenlosen Leichtsinn der Leute geklagt, die durch Schaden nicht klug werden und durch die Branntweinpest langsam, aber sicher zu Grunde gehen.

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 15. Dezember.

Wetteraussichten für Freitag, 16. Dezember, und zwar für das nordöstliche Deutschland:

Veränderlich, vielfach trübe, ziemlich milde. Vielfach Niederschlag. Windig.

* **[Sturmwarnung.]** Ein gestern Abend gegen 6½ Uhr eingetroffenes Telegramm der Seewarte meldet: Ein tiefes Minimum über Südnorwegen bringt die Gefahr stürmischer südwestlicher und westlicher Winde. Die Küstenstationen haben den Signalball aufzuziehen.

* **[Schiffs-Unglück.]** Verschiedene Nachrichten, welche heute Vormittag hier eingegangen sind, geben leider begründeten Anlaß zu der Befürchtung, daß der in Danzig wohlbekannte Kieler Dampfer „Adele" mit der gesammten Besatzung unter Führung des in Danzig ebenfalls rühmlich bekannten wackeren Capitäns Krützfeld ein Opfer des Unwetters der letzten Tage geworden ist. Wie aus Hela bestätigt wird, ist in Heisterneſt eine Flasche mit Nothbriefen von der „Adele" angetrieben und aufgefischt worden, welche auf den völligen Untergang der „Adele" schließen lassen. Eine gleiche Nachricht ist der Kieler Rhederei des Dampfers zugegangen, während auf die weiteren, von hier aus angestellten telegraphischen Erkundigungen nähere Nachrichten noch nicht eingegangen sind. So weit man aus den vorliegenden dürftigen Angaben entnehmen kann, ist der Untergang der „Adele" am Strande in der Nähe von Rixhöft erfolgt.

Dampfer „Adele" war 280 Reg.-Tons groß und gehörte der Rhederei Sartori u. Berger in Kiel. Im vorigen Jahre feierte Capitän Krützfeldt das Jubiläum seiner 500. Fahrt mit der „Adele" zwischen Kiel und Danzig

* **[Vom Dampfer „Pomerania"]**, der im Putziger Wiek auf weichem Grunde in ziemlich geschützter Lage festsitzt, wird uns heute gemeldet, daß die Rhederei des Dampfers wegen dessen Flottmachung mit der hiesigen Gesellschaft „Weichsel" contrahirt hat. Von der letzteren sind denn auch bereits vier Schleppdampfer zu den Abbringungsarbeiten an die Strandungsstelle abgesandt worden.

* **[Eröffnung des Betriebes auf der Strecke Putzig-Rheda.]** Nachdem die landespolizeiliche Abnahme der Nebenbahnlinie Putzig-Rheda stattgefunden hat, fand heute Morgen die Eröffnung des Betriebes statt, zu welcher von der hiesigen Eisenbahndirection die Herren Eisenbahnpräsident Thomé und Regierungsrath Mallison heute sich nach Rheda begeben haben. Von Rheda ab fand die Festfahrt nach Putzig und dort zur Feier der Eröffnung der Bahn ein vom Kreise Putzig veranstaltetes Frühstücksmahl statt.

* **[Fahrplanänderungen.]** Unsere Leser in den Vororten erinnern wir besonders daran, daß von heute ab wesentliche Aenderungen in den Abgangszeiten der Abendzüge auf den Strecken Danzig-Zoppot bezw. Neustadt und Danzig-Neufahrwasser eintreten. Der Abendzug nach Zoppot um 10½ Uhr ist eine halbe Stunde, der letzte Abendzug nach Neustadt 40 Minuten später gelegt; für Neufahrwasser sind die letzten Züge auf 10,17 und 12,17 verlegt. Die einzelnen Aenderungen haben wir bereits in der Sonnabend-Nummer mitgetheilt. Bei der Wichtigkeit der heute eintretenden Veränderungen für den Lokalverkehr hat die Firma A. W. Kafemann eine Ausgabe ihres Danziger Taschen-Coursbüchleins vom 15. Dezember hergestellt, welche diese Aenderungen enthält.

* **[Wohlthätigkeits-Concert.]** Der Danziger **Lehrer-Gesangverein** darf nicht nur die Anerkennung selbstloser, culturfreudiger Kunstpflege in Anspruch nehmen, ihm gebührt auch anerkennungsvoller Dank dafür, daß er stets freundwillig bereit ist, sein Kunststreben und sein künstlerisches Können in den Dienst von Werken des Gemeinsinnes und der Wohlthätigkeit zu stellen. In dieser Absicht, nach zwei Richtungen hin Gutes zu thun, gab der Verein gestern Abend sein erstes Winter-Concert im großen Saale des Schützenhauses zum Besten der Christbescherungen für arme Schulkinder. Das Wetter mit seinen gegenwärtigen Unbilden begünstigte ihn dabei leider nicht, bei Berücksichtigung dieses Umstandes konnte der Besuch immerhin als ein erfreulich zahlreicher angesehen werden. Der concertgebende Verein, dessen thatkräftiger, umsichtiger Dirigent Herr Lehrer Weber ist, leitete den Abend mit Schuberts gemüthstiefem, zuversichtlichen 23. Psalm: „Gott ist mein Hirt", begleitet von dem 16 Mann starken Streicherchor der Theil'schen Kapelle, recht würdig, musikalisch weihevoll ein. Seine Hauptleistung gab der über 60 Mann starke Chor dann später mit der thurmhoch schwierigen, weil von Klippen förmlich starrenden Chorcomposition Schuberts zu Goethes „Gesang der Geister über den Wassern". Daß selbst die leistungsfähigsten Gesang-Vereine diesem symphonischen Werke des sonst in Melodien schwelgenden großen Meisters gern aus dem Wege gehen, wird Jeder begreifen, der gestern seiner Einführung in Danzig — wir erinnern uns nicht, daß es hier schon öffentlich vorgetragen sei — beigewohnt hat. Der sonst so singfrohe Schubert hat den Männerchören sich überhaupt nicht leicht gemacht, seinen Gesang der Geister scheint er aber als chortechnisches Probirstück ersten Ranges hingestellt zu haben. Wenn der, auch von der Begleitkapelle wohlgestützte, von dem Dirigenten mit sicherer Hand und eindringlichem Verständniß geleitete Vortrag des achtstimmigen Chors durchweg und ohne irgendwie wesentliche Schwankungen gelang, die rhythmische Festigkeit, die Klarheit und Bestimmtheit der dynamischen Schattirungen sogar besonders hervortrat, so hat sich die Sängerschaar mit dieser Leistung selbst ein glänzendes Zeugniß ihrer hohen Gesangscultur ausgestellt, das später auch ihre mehr volksliedmäßigen Chorgaben nach anderer Richtung und auf populärerem Grunde bestätigten. Durch ihre Mitwirkung als Solisten unterstützten Fräulein Brandstäter und Herr Dupont das Concert in sehr dankenswerther Weise. Frl. Brandstäters schöne, helle Sopranstimme und besonders das Sinnige, Liebliche und Feinschelmische zu herzigem Ausdrucke bringender Liedervortrag erfreute mit lyrischen Spenden von Robert Franz, Schubert, Bungert, Hildach und Markull; Herr Dupont mit der die Mordgesellen zur Reue niederzwingenden Madonnen-Hymne aus „Stradella", der Liebesromanze aus „Fra Diavolo" und ebenfalls drei Liedern und riß, durch die gesunde Kraft, Ausgiebigkeit und Ausgeglichenheit seiner Stimme — obwohl mehrfach heisere Tongestaltung (für einen lyrischen Tenor bei den jetzigen Wetterverhältnissen mehr als erklärlich) ihn zur Vorsicht mahnten — die Hörer zu lebhaften Beifallskundgebungen hin. Auch das Streich-Quartett der Theil'schen Kapelle betheiligte sich mit mehreren trefflich ausgeführten Nummern an dem fast überreichen Programm, auf dessen Einzelnheiten weiter einzugehen wir aus Raum- und Zeitmangel leider verzichten müssen.

* **[Naturforschende Gesellschaft.]** In der gestrigen Sitzung der anthropologischen Section widmete vor Eintritt in die Tagesordnung Herr Prof. Dr. Conwentz dem in diesen Tagen verstorbenen, besonders um die Aufdeckung der bekannten Moorbrücke bei Christburg verdienten treuen Mitarbeiter Kreisbaumeister Lucas warme Worte dankbarer Erinnerung. Sodann sprach Herr Conwentz über neu aufgefundene westpreußische Gesichtsurnen und verwandte Urnenformen. Herr Dr. Oehlschläger legte neue Literatur vor, unter anderem die neuesten Publicationen der Elbinger Alterthums-Gesellschaft. Herr Prof. Bail übermittelte Grüße des Dr. Waldemar Belk, dessen Ueberfall und Beraubung durch türkische Offiziere kürzlich durch die Zeitungen gemeldet wurde.

* **[Erweiterung des Diakonissenhauses.** Wie wir schon gestern mittheilten, hat das hiesige Diakonissen-Krankenhaus das auf Neugarten Nr. 1 belegene, der Höcherl-Brauerei gehörige Grundstück Neugarten Nr. 1, „Freundschaftlicher Garten", käuflich erworben. Das angekaufte Grundstück soll zur Erbauung eines Feierabend-Hauses für Diakonissinnen des Hauses und zum Bau eines Siechenhauses verwendet werden.

* **[Verband ostdeutscher Industrieller.]** Herr Commerzienrath Delbrück in Stettin theilt in Stettiner Blättern mit, daß er seine am Montag in Danzig vollzogene Wahl zum ersten Vorsitzenden des neuen Verbandes ostdeutscher Industrieller aus Gesundheitsrücksichten abgelehnt habe.

* **[Postschalter-Verkehr.]** Mit Rücksicht auf den gesteigerten Verkehr, welchen die Postämter zu Weihnachten zu bewältigen haben, ist von der kais. Ober-Postdirection Folgendes bestimmt worden:

Am nächsten **Sonntag, 18. Dez.,** sind die Annahme- und Ausgabeschalter für Packete und Packetadressen wie an Wochentagen geöffnet, auch findet die Packetbestellung in der Stadt in vollem Umfange statt.

Am Sonntag, 25. Dez. (1. Feiertag), sind die Ausgabeschalter für Packete und Packetadressen wie an den Werktagen geöffnet.

Am **Montag, 26. Dez.** (2. Feiertag), findet die Bestellung, sowohl Brief- als auch Packetbestellung, nach den Landorten wie an den Wochentagen statt.

* **[Bundesforschungen.]** Das Organ der westpreußischen Geschäftsführung des Bundes der Landwirthe veröffentlicht heute folgende Aufforderung:

„Wir bitten unsere Herren Vertrauensmänner, in den von ihnen vertretenen Ortsgruppen freundlichst Umfrage darüber zu halten, welche politischen Zeitungen (abgesehen vom Bundesblatt) von den Bundesmitgliedern, den übrigen Ortseinwohnern und in dem Dorfwirthshause gehalten werden, und uns das möglichst zuverlässige Ergebniß derselben dann mitzutheilen. Uns ist es in hohem Grade wünschenswerth, dadurch einen Ueberblick über die auf dem platten Lande noch immer verbreitete gegnerische Presse und die Art und den Umfang ihrer Verbreitung zu erhalten."

Daß es der Bundesleitung nicht nur um Befriedigung der Neugier zu thun ist, darf bei ihrer Rührigkeit wohl ohne weiteres angenommen werden.

* **[Kirchliches.]** Der neue Schematismus pro 1899 für die bischöfliche Diöcese Culm weist 392 Priester auf (gegen 387 im Jahre 1898) und 261 Pfarr- und Curatie-Stellen (gegen 259 im vorigen Jahre). Die größte Pfarrei ist die St. Nicolai-Pfarrei in Danzig (14 186 Seelen), Oliva die zweitgrößte 13 177).

* **[Termin für die Versteuerung von Pacht- und Miethsverträgen.]** Verpächter und Afterverpächter (Vermiether, Aftervermiether, Verpfänder) machen wir darauf aufmerksam, daß sie die nach dem Stempelsteuergesetz vom Jahre 1895 steuerpflichtigen, während der Dauer des laufenden Kalenderjahres in Geltung gewesenen Mieths- und Aftermiethsverträge, Pachtverträge sowie antichretische Verträge über unbewegliche Sachen bis zum Ablaufe des Januar 1899 in ein den Vorschriften entsprechendes Verzeichniß, zu welchem Formulare von allen Hauptämtern, Zoll- und Steuerämtern und Stempelvertheilern unentgeltlich zu beziehen sind, einzutragen und die Versteuerung des Verzeichnisses spätestens Ende Januar 1899 bei dem Hauptamt oder Unteramt, in dessen Geschäftsbezirk die betreffenden Grundstücke liegen, oder bei einem Stempelvertheiler zu bewirken haben.

* **[Wochennachweis der Bevölkerungs-Vorgänge vom 4. Dez. bis zum 10. Dez. 1898.]** Lebendgeboren 42 männliche, 39 weibliche, insgesammt 81 Kinder. Todtgeboren 1 männliches Kind. Gestorben (ausschließlich Todtgeborene) 20 männliche, 25 weibliche, insgesammt 45 Personen, darunter Kinder im Alter von 0 bis 1 Jahr 10 ehelich, 6 außerehelich geborene. Todesursachen: Masern und Rötheln 1, Diphtherie und Croup 2, acute Darmkrankheiten einschließlich Brechdurchfall 3, darunter a) Brechdurchfall aller Altersklassen 3, b) Brechdurchfall von Kindern bis zu 1 Jahr 3, Lungenschwindsucht 5, acute Erkrankungen der Athmungsorgane 5, alle übrigen Krankheiten 27, gewaltsamer Tod: a) Verunglückung oder nicht näher festgestellte gewaltsame Einwirkung 1, b) Selbstmord 1.

* **[Unfälle.]** Der Fuhrhalter Eduard Hendel in Zoppot gerieth gestern mit der rechten Hand in die Räder einer Dreschmaschine und erlitt erhebliche Verletzungen an der Hand. — Der Handelsmann Eisenstädt aus Schöneck fuhr des Nachts mit einem seinen Weg kreuzenden Fuhrwerk zusammen. Er wurde dabei vom Wagen geschleudert und erlitt durch den Fall schwere Verletzungen. — Der Kahnschiffer Gottlieb Schultz erlitt gestern auf einem im Hafen von Neufahrwasser liegenden Kahn einen Kniescheibenbruch. Alle drei Verletzte fanden Aufnahme im hiesigen chirurgischen Stadtlazareth.

[Polizeibericht für den 15. Dezember.] Verhaftet: 5 Personen, darunter 1 Person wegen groben Unfugs, 1 Person wegen Trunkenheit, 2 Obdachlose. — Gefunden: 1 Regenschirm, abzuholen aus dem Polizei-Revierbureau zu Langfuhr, 2 Messer in Britannia-Metall, abzuholen vom Kaufmann Herrn Liedtke, Langgasse 26. — Verloren: 1 Häkelbeutel, abzugeben im Fundbureau der kgl. Polizei-Direction.

Aus den Provinzen.

E. **Zoppot, 15. Dez.** Eine junge Aufwärterin lief am letzten Sonnabend in die See, um sich durch Ertränken das **Leben zu nehmen**. Ehe noch jemand hindernd eingreifen konnte, kehrte sie an das Land zurück. Sie muß aber wohl schwer gemüthskrank gewesen sein, denn gestern hat sie sich durch **Erhängen** das Leben genommen.

H. **Bodenwinkel, 14. Dez.** Der jetzt herrschende Weststurm hat, wie schon aus Elbing telegraphirt worden, auf dem **Frischen Haff** auch sein **Opfer** gefordert. Ein Fischer von hier war mit seiner Frau und seinen beiden Kindern vorgestern nach Frauenburg und Tolkemit gefahren. Auf dem Rückwege setzte er seine Frau und seine Kinder in Neuwelt ans Land. Kaum war er bis zu dem eine halbe Meile von der Landungsstelle entfernten Vogelsang gekommen, als beim Stecken des Schwertes das Boot ins Schwanken gerieth und der Fischer hinausstürzte. Obwohl Vogelsanger Fischer sogleich zur Unglücksstelle fuhren, war der Verunglückte nicht mehr zu retten. Auch bis jetzt ist die Leiche noch nicht aufgefunden worden.

Tiegenhof, 15. Dezember. Die Scheune und zwei Stallgebäude des Gutsbesitzers Neufeldt in Orloff sowie eine Miethskathe des Gutsbesitzers Janson sind gestern Abend **vollständig niedergebrannt.**

Elbing, 14. Dez. [Es giebt doch noch ehrliche Leute.] Es sind jetzt elf Jahre her, daß die Gattin eines Beamten, der damals in Zoppot ansässig war, ein ziemlich neues Portemonnaie verlor, in welchem sich ein neues Zwanzigmarkstück und drei Zweipfennigstücke befanden. Am letzten Sonntag erschien nun in der Wohnung des Beamten der Postbote mit einem Einschreibebrief, der die Adresse der Hausfrau trug; der Poststempel war „Stettin". Man öffnete den Briefumschlag und entnahm demselben ein Portemonnaie. Da entsann man sich auf den Vorfall in Zoppot und fand, daß aus dem Portemonnaie nicht nur nichts fehlte (auch ein Hechtkreuz, das von manchen Leuten als glückliches Omen betrachtet wird, war noch vorhanden), sondern daß anscheinend sogar die Geldstücke nie dem Portemonnaie entnommen waren. Während das Zwanzigmarkstück, das in der mittleren Falte lag, seinen vollen Glanz besaß, waren die Zweipfennigstücke stark „angelaufen". (E. Ztg.)

△ **Tuchel, 14. Dez.** Der Herr **Regierungspräsident** in Marienwerder hat dem Schlosserlehrling Wilhelm Zilch hierselbst für die Rettung des Glasmacherlehrlings Julius Vanslau eine **Belohnung von 25 Mk.** bewilligt.

Schlawe, 13. Dez. Heute Abend um 8 Uhr brach in der **Dampfschneide- und Sägemühle** des Bauunternehmers Roggatz **Feuer** aus. Bei dem herrschenden starken Sturm waren die Nachbargebäude (Wohnhaus, Stallgebäude und Scheune des Roggatz und die Seifenfabrik des Fabrikanten Steinbomer) stark bedroht, wurden aber durch die Spritzen geschützt. Die Mühle mit Inhalt und einzelne Stapel Bretter und Holzblöcke, sowie das massive Kesselhaus, wie auch der Dampfkessel sind vom Feuer vollständig vernichtet bezw. beschädigt worden.

Pillau, 14. Dez. Der in den letzten Tagen wüthende **Sturm** hat sehr viel **Schaden** angerichtet. Besonders schwer hat er auf See getobt und viel Havarie verursacht. So konnte die dänische Galleas „Hans", Capitän C. Böse, von Stade mit einer Ladung Salz nach Stolpmünde bestimmt, wegen Sturm nicht in den Bestimmungshafen einlaufen und mußte, vor dem Sturm lenzend, Pillau als Nothhafen aufsuchen. Das Schiff hat auf diese Weise ein beträchtliches Stück Weges mehr zurückgelegt, als zur Reise nothwendig war. Ferner hat der Stettiner Dampfer „Askania", Capitän G. Meyer, der regelmäßige Tourfahrten mit Stückgütern zwischen Stettin und hier macht, durch das Unwetter schweren Schaden erlitten. Das Schiff traf während der Reise auf sehr heftige Rollung, so daß die aus Spiritusfässern bestehende Decklast loskam. Eins dieser schweren Fässer wurde durch eine Sturzsee fortgewaschen, durch eine nächste Woge aber wieder zurückgeschleudert. Hierbei wurde der Steuermann leicht am Kopf verletzt und durch das aufschlagende Faß das Deck zertrümmert. Trotz dieser schweren Havarie gelangte „Askania" glücklich nach Pillau. Ferner erlitt der Lübecker Dampfer „Kant", Capitän Wulf, heute Morgen bei der Eisenbahnbrücke Schaden. Das Schiff hatte am Silo Getreide geladen und sollte zur Vervollständigung der Ladung nach dem Aschhof holen. Vor der Eisenbahnbrücke wurde der Dampfer vom Sturm und von der starken Strömung erfaßt und gegen den daselbst befindlichen Eisbock geworfen, so daß dieser zertrümmert wurde und das Schiff selbst einige Schäden erhielt. Einige Bugplatten sind stark beschädigt worden, deren Reparatur den Dampfer zwingt, noch mehrere Tage hier zu bleiben.

Schneidemühl, 15. Dezember. Zwischen dem fürstlich Pleß'schen **Förster Hardt** und **zwei Wilddieben**, Gebrüdern Bach, kam es in der Oberförsterei Theerkeute zu einem blutigen Rencontre. Stanislaus Bach wurde erschossen, der Förster erhielt einen Schuß in den Unterarm.

Memel, 15. Dezember. Bei Pillkoppen auf der Kurischen Nehrung **strandete** gestern ein unbekannter **Dreimaster**. Von zehn Mann Besatzung wurden fünf gerettet, die übrigen **ertranken**.

* **[Zur Einführung russisch-polnischer Arbeiter in Preußen.]** In der letzten Zeit ist die Einführung russisch-polnischer Leute in den Ostprovinzen vielfach erörtert worden. Es ist jedoch zu bezweifeln, daß dies in solcher Zahl wird geschehen können, daß dem Mangel an Arbeitern diesseits auch wirklich in ausreichendem Maße

wird abgeholfen werden können. Denn an nicht wenigen Stellen der russischen Grenzbezirke hat in den letzten Jahren, wie dies bereits vom Herrn Oberpräsidenten in der letzten Tagung der westpreußischen Landwirthschaftskammer hervorgehoben worden ist, auch Arbeitermangel geherrscht und ist derselbe im letzten Sommer nach einer auf Veranlassung des russischen Ministeriums aufgenommenen Statistik in verschiedenen dortigen Gütern und Gemeinden bereits so stark gewesen, daß der landwirthschaftliche Betrieb dadurch bedeutend gelitten. Als Folge davon werden nach der „Tils. Allg. Ztg." Maßregeln geplant, welche den Uebertritt von Arbeitern nach Preußen bedeutend erschweren sollen. Durch die Auswanderung nach Amerika sind dort ganze Gegenden von Arbeitern fast entvölkert und haben die dortigen Landwirthe vielfach Mühe und Noth, die nöthigen Arbeitskräfte zusammen zu bekommen. Das Anwerben von russisch-polnischen Arbeitern soll daher für die Folge in solchen Bezirken, wo sich Arbeitermangel gezeigt, ganz verboten, in anderen Gegenden jedoch nur unter der Bedingung gestattet werden, daß von den Anwerbenden eine nach Zahl der zu übernehmenden Arbeiter und Zeit der Beschäftigung zu bemessende Caution dafür hinterlegt wird, daß die Bedingungen seitens der Arbeitgeber auch erfüllt und Zurückhalten der Arbeiter über die Contractzeit vermieden wird.

Standesamt vom 14. Dezember.

Geburten: Kesselschmied Hermann Possekel, S. — Schneidergeselle Gustav Augustien, T. — Arbeiter Otto Laser, S. — Königlicher Landmesser Franz Bartsch, T. — Arbeiter Theodor Truhn, T. — Arbeiter Friedrich Wegner, T. — Maurergeselle Johann Borkowski, T. — Sattler und Tapezierer Julius Goschinski, T. — Eisenbahn-Stations-Diätar Leo Schoenecker, T. — Schlossergeselle Otto Heyn, S. — Schiffseigner Augustin Scholla, S. — Malergehilfe Max Engelhardt, S. — Unehelich: 1 T.

Aufgebote: Schuhmachermeister Friedrich Wilhelm Beckmann und Amalie Henriette Drews, geb. Schadewill, beide hier. — Arbeiter Eduard August Krüger und Justine Wilhelmine Krickhahn, beide hier. — Gärtner Paul Clemens Glowinski hier und Margarethe Hedwig Mulski zu Kniebau.

Heirathen: Hauszimmergeselle Arthur Klann und Emilie Fittkau. — Kutscher Karl Kleinschmidt und Auguste Kersten. — Arbeiter Hermann Pintzke und Bertha Schuck. — Arbeiter Albert Steinbrück und Henriette Großkreutz. — Sämmtlich hier.

Todesfälle: Kaufmann Bernhard Ferdinand Harder, 49 J. — Königlicher Schutzmann Carl Friedrich Wilhelm Hilpert, 30 J. 9 M. — Frau Hermine Louise Radge, geb. Bukau, 77 J. — S. d. Schmiedegesellen Carl Lucht, 3 M. — S. d. Arbeiters Franz Nows, 3 W. — S. d. Schuhmachers August Gerowski, 1 J. 1 M. — S. d. Maurergesellen John Naumann, 10 W. — S. d. Agenten Apollinarius Pawlowski, 3 W. — T. d. Bonbonkochers Josef Hinz, 1 J. 10 M.

Standesamt vom 15. Dezember.

Geburten: Königl. Polizei-Secretär Matthes Eichert, S. — Schlossermeister Rudolf Beck, S. — Arbeiter Rudolph Möller, T. — Maurergeselle Ernst Bahr, S. — Arbeiter Otto Hinz, S. — Schlossergeselle Emil Schlichting, S. — Schuhmachergeselle Carl Kempa, T. — Arbeiter Richard Fregin, S. — Techniker Wilhelm Prutz, T. — Fabrikarbeiter Julius Lewandowski, T. — Arbeiter August Scheer, S. — Unehel.: 1 T.

Aufgebote: Speicherwaarenhändler Martin Franz Bluhm und Antonie Rosalie Brandt, beide hier. — Bäckergeselle Adolph Lukowski hier und Marie Wank zu Dirschau.

Heirathen: Musiker Friedrich Gensch und Grethe Märtens. — Maschinenbauer Georg Gröpler und Amalie Teffner. — Maschinist Richard Hübner und Wilhelmine Fröse. — Schlossergeselle August Seehafer und Marianna Lutoparski. Sämmtlich hier.

Todesfälle: Wittwe Marie Gillmann, geb. Neumann, 91 J. — Frau Charlotte Dorothea Auguste Julianna Makowsky, geb. Schröder, 58 J. — T. d. Schlossergesellen Friedrich Schattner, todtgeb. — T. d. Kesselschmiedegesellen Hermann Schulz, 4 M. — Unehelich 1 S. und 1 T. todtgeboren.

Danziger Börse vom 15. Dezember.

Weizen in besserer Frage bei vollen Preisen. Bezahlt wurde für inländischen blauspitzig 761 Gr. 150 M, hellbunt bezogen 758 Gr. 152 M, hochbunt leicht bezogen 756 Gr. 157 1/2, 158 M, hochbunt 750 Gr. 161 M, 753 Gr. 161 1/2 M, 772 Gr. 163 M, 777 Gr. 164 M, fein hochbunt glasig 810 Gr. 166 M, weiß 772 Gr. 162 M, 756 und 769 Gr. 163 M, 772 Gr. 164 M, 783 Gr. 165 M, fein weiß 761 und 766 Gr. 165 M, roth 766 Gr. 160 M per Tonne.

Roggen etwas fester. Bezahlt ist inländ. 681 Gr. 140 M, 690 Gr. 141 M, 717 Gr. und 744 Gr. 142 M, 729, 738 und 744 Gr. 143 M. Alles per 714 Gr. per Tonne. — **Gerste** ist gehandelt inländ. große 650 Gr. 126 M, 686 Gr. 136 M, russ. zum Transit große 638 Gr. 97 M, feine weiße 698 Gr. 128 M, Futter- 90 M per Tonne. — **Hafer** inländ. 122, 124, 125 M per Tonne bez. — **Erbsen** poln. zum Transit mittel 115 M, kleine Victoria- 125, 135, 144 M, Golderbsen 145 M per Tonne gehandelt. — **Kleesaaten** roth 27, 32 1/2 M per 50 Kilo bezahlt. — **Weizenkleie** grobe 3,75, 3,80 M, feine 3,70 M per 50 Kilogr. gehandelt. — **Roggenkleie** 4, 4,20 M per 50 Kilogr. bezahlt. — **Spiritus** matter. Contingentirter loco 57 M Br., nicht contingentirter loco 37 1/2 M Brief, Dez.-Mai 37 3/4 M Br., 37 1/4 M Gd.

Central-Viehhof in Danzig.

Auftrieb vom 15. Dezember.

Bullen 16 Stück. 1. Vollfleischige Bullen höchsten Schlachtwerths 30 M, 2. mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere Bullen 26—27 M, 3. gering genährte Bullen — M. — **Ochsen 15 Stück.** 1. vollfleischige ausgemästete Ochsen höchsten Schlachtwerths bis zu 6 Jahren 28—30 M, 2. junge fleischige, nicht ausgemästete, ältere ausgemästete Ochsen 24—26 M, 3. mäßig genährte junge, gut genährte ältere Ochsen — M, 4. gering genährte Ochsen jeden Alters — M. — **Kühe 19 Stück.** 1. vollfleischige ausgemästete Kalben höchsten Schlachtwerths — M, 2. vollfleischige ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwerths bis zu 7 Jahren — M, 3. ältere ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte Kühe und Kalben 25—26 M, 4. mäßig genährte Kühe und Kalben 23—24 M, 5. gering genährte Kühe und Kalben — M. **Kälber 5 Stück.** 1. feinste Mastkälber (Vollmilch-Mast) und beste Saugkälber — M, 2. mittl. Mastkälber und gute Saugkälber 35—36 M, 3. gering Saugkälber 25—30 M, 4. ältere gering genährte Kälber (Fresser) — M. **Schafe 122 Stück.** 1. Mastlämmer und junge Masthammel — M, 2. ältere Masthammel 22 M, 3. mäßig genährte Hammel und Schafe (Märzschafe) — M. **Schweine 106 Stück.** 1. vollfleischige Schweine im Alter bis zu 1 1/4 Jahren 40—42 M, 2. fleischige Schweine 37—39 M, 3. gering entwickelte Schweine, sowie Sauen und Eber 35 M. Ziegen —. Alles pro 100 Pfund lebend Gewicht. Geschäftsgang: schleppend.

Direction des Schlacht- und Viehhofes.

Verantwortlicher Redacteur Georg Sander in Danzig.
Druck und Verlag von H. L. Alexander in Danzig.

Concurseröffnung.

Ueber das Vermögen des Kaufmann **Siegmund Willdorff** in Danzig, Langenmarkt 30, wird heute am 13. Dezember 1898, Nachmittags 5 Uhr, das Concursverfahren eröffnet.

Der Kaufmann **Adolph Eick**, hier, Breitgasse Nr. 100, wird zum Concursverwalter ernannt.

Concursforderungen sind bis zum **20. Januar 1899** bei dem Gerichte anzumelden.

Es wird zur Beschlußfassung über die Beibehaltung des ernannten oder die Wahl eines anderen Verwalters, sowie über die Bestellung eines Gläubigerausschusses und eintretenden Falls über die im § 120 der Concursordnung bezeichneten Gegenstände — auf

den 11. Januar 1899, Vormittags 11 Uhr,

— und zur Prüfung der angemeldeten Forderungen auf

den 1. Februar 1899, Vormittags 10 1/2 Uhr,

— vor dem unterzeichneten Gerichte, Pfefferstadt, Zimmer 42, Termin anberaumt.

Allen Personen, welche eine zur Concursmasse gehörige Sache in Besitz haben oder zur Concursmasse etwas schuldig sind, wird aufgegeben, nichts an den Gemeinschuldner zu verabfolgen oder zu leisten, auch die Verpflichtung auferlegt, von dem Besitze der Sache und von den Forderungen, für welche sie aus der Sache abgesonderte Befriedigung in Anspruch nehmen, dem Concursverwalter bis zum **1. Januar 1899** Anzeige zu machen. (17018

Königliches Amtsgericht Abthl. 11 zu Danzig.

Bekanntmachung.

Zufolge Verfügung vom heutigen Tage ist in unserm Register für Ausschließung der Gütergemeinschaft unter Kaufleuten unter Nr. 106 eingetragen:

Kaufmann **Wilhelm Schultze** hat für die Dauer seiner Ehe mit Fräulein **Elfriede Jurkalowski** aus Thorn laut Ehevertrag d. d. Thorn den 21. Oktober 1898 die Gemeinschaft der Güter und des Erwerbes mit der Bestimmung ausgeschlossen, daß das von der Braut in die Ehe einzubringende Vermögen, welches sie während Bestehens der Ehe, sei es durch Erbschaften, Vermächtnisse, Schenkungen, Glücksfälle oder sonst auf irgend eine Weise erwirbt, die Natur des vorbehaltenen Vermögens haben soll.

Culm, den 12. Dezember 1898. (16978

Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

In der **Johann Robert Nonnenberg**'schen Concurssache ist der Stadtrath und Kaufmann **Karl Schleiff** zu Graudenz zum Concurs-Verwalter bestellt. (16980

Graudenz, den 9. Dezember 1898.

Königliches Amtsgericht

Bekanntmachung.

Im Auftrage des Concursverwalters Herrn **Edwin Ziehm** von hier, Langgasse 77, werde ich das auf **1225 M 97 Pf** taxirte **Otto Fieberg**'sche Concurs-Colonial-Waaren-Lager am

Freitag, den 16. Dezember 1898,
Mittags 12 Uhr,

in meiner Pfandkammer hierselbst, Altst. Graben 94,

im Ganzen verkaufen, eventl. öffentlich an den Meistbietenden versteigern.

Bietungscaution 300 M. Besichtigung des Lagers am Verkaufstage zwischen 11—12 Uhr Vormittags. Die Bedingungen werden im Termin bekannt gemacht. (16948

Janke, Gerichtsvollzieher.

Concurs-Auction

im Geschäftslokale Danzig, Brodbänkengasse Nr. 9, Ecke Kürschnergasse.

Sonnabend, den 17. d. Mts., Vormittags 9 Uhr, werde ich am oben angegebenen Orte im Auftrage des Concursverwalters Herrn **K. Striepling** hier, Hundegasse 51, das auf **3038 M 85 Pf** taxirte

Sturtevant'sche Concurs-Waaren-Lager nebst Ladeneinrichtung

im Ganzen verkaufen.

Die Bedingungen werden im Termin bekannt gemacht.

Bietungscaution 500 M. Besichtigung am Verkaufstage Morgens 8—9 Uhr.

Eventl. werde ich für Rechnung der Masse das Lager in kleinen Posten (16949

an demselben Tage von 10 Uhr ab

öffentlich gegen gleich baare Zahlung versteigern.

Wie festgestellt, stammen die vorhandenen **Cigarren, Cigaretten, Weine pp.** aus den **erstklassigen Fabriken** und sind von vorzüglicher Qualität.

Janke, Gerichtsvollzieher,
Altstädt. Graben Nr. 94, vis-a-vis der Markthalle.

Verpachtung.

Das

Schützenhaus-Thorn,

im Centrum der Stadt gelegen, soll am **1. Oktober 1899**, evtl. früher, auf mehrere Jahre verpachtet werden.

Die Lokalitäten bestehen in **Concertgarten mit Colonnaden, Sommerbühne, Kegelbahn, Restaurations-Räumen, kl. Saal, großem Saal m. Theaterbühne, Gas- u. elektrischer Beleuchtungs-Anlage, Dampfheizung, Mobilar für Restauration u. Garten.** (16969

Caution 3000 Mark.

Offerten bis

30. Dezember 1898,

sowie Anfragen sind zu richten an den Vorsitzenden der Friedrich Wilhelm-Schützenbrüderschaft.

R. Schulz, Thorn, Friedrichstr. 6.

Oeffentliche Versteigerung.

Sonnabend, den 17. d. Mts., Vorm. 10 Uhr, werde ich in Schidlitz Nr. 79

1 Büffet, 1 Schlafsopha, 1 Regulator, 1 Sophatisch, 1 Vertikow, 1 Waschtisch mit Marmorplatte und 11 Bände Meyers Conversat.-Lexikon öffentlich meistbietend gegen Baarzahlung zwangsweise versteigern.

Danzig, den 15. Dezember 1898.

Urbanski,
Gerichtsvollzieher,
Breitgasse 88. (17034